

fest und treu

Mit
Ausharren
laufen
den vor uns
liegenden
Wettlauf

Hebräer 12,1



Dienst und Bücher

Warren W. Wiersbe

Kurzbesuch in Kolumbien

Wolfgang Bühne

Mein Erbteil – Ein Geschenk mit Nebenwirkungen

Tabea Reinders

Liebe Freunde!

Was betont unser Herr Jesus in seiner Abschiedsrede siebenmal?

1. Wenn ihr mich liebt, so haltet meine Gebote. (Joh 14,15)
2. Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt. (Joh 14,21)
3. Wenn jemand mich liebt, wird er mein Wort halten. (Joh 14,23)
4. Wer mich nicht liebt, hält meine Worte nicht. (Joh 14,24)
5. Weil ich den Vater liebe, tue ich so, wie er mir geboten hat. (Joh 14,31)
6. Wenn ihr meine Gebote haltet, so werdet ihr in meiner Liebe bleiben,
7. wie ich die Gebote meines Vaters halte und in seiner Liebe bleibe. (Joh 15,10)

Dieser Zusammenhang ist unumstößlich. Liebe zu Gott ist viel mehr als ein Gefühl, sondern Gehorsam gegenüber seinem Wort und Willen. Wahre Liebe wird sich immer im Tun zeigen. Wer Jesus folgt, befolgt was er sagt. Es geht ihm nicht um das Einhalten von Regeln, sondern um unsere Antwort auf Seine Liebe. Leider ist in der Endzeit das Gegenteil der Befund:

„Weil die Gesetzlosigkeit überhandnimmt, wird die Liebe der Vielen erkalten.“ (Mt 24,12)

Lassen wir uns aufrütteln, „denn dies ist die Liebe Gottes, dass wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer.“ (1Joh 5,3)

Gottes Segen beim Lesen dieser Ausgabe

Andreas Felt

INHALT

Ausgabe 191

Warren W. Wiersbe	Dienst und Bücher	3
Carsten Goersch	Die Berufung Jeremias:	4
Wolfgang Bühne	Ungewöhnliche Bekehrungen: John Newton.....	6
Friedbert Mock	Späte Rückkehr nach 55 Jahren.....	9
Wolfgang Bühne	Kurzbesuch in Kolumbien	11
Wolfgang Bühne	Gebetsanliegen: Kuba.....	14
Wolfgang Bühne	„Ihr, die ihr den Herrn erinnert, gönnt euch keine Ruhe...“	15
Tabea Reinders	Mein Erbteil: Ein Geschenk mit Nebenwirkungen.....	17
Nicola Vollkommer	Emanzipation auf Biblisch.....	18
	Buchbesprechungen	21

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

CLV · Christliche Literatur Verbreitung e.V.
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld

BANKKONTO

Volksbank Bielefeld-Gütersloh eG
BIC: GENODEM1GTL · IBAN: DE28 4786 0125 2299 6996 01
(Bitte mit Vermerk: Für „Fest & Treu“)

SCHRIFTFLEITER UND VERSANDSTELLE

Wolfgang Bühne · Eisenweg 2 · 58540 Meinerzhagen

ABONNEMENTS

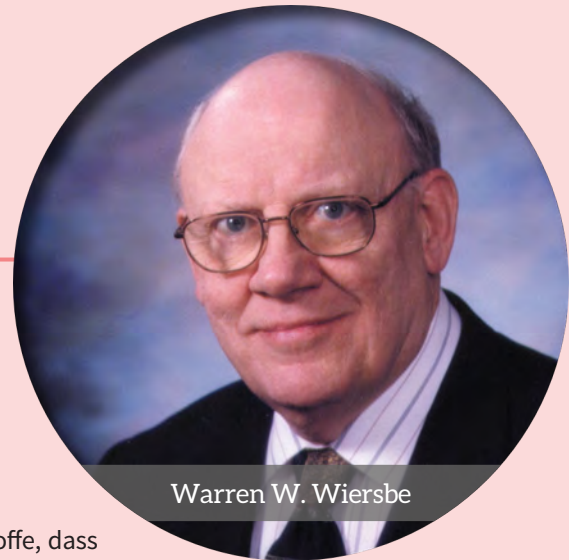
Adressänderungen / (Ab)bestellungen bitte an: Christoph Grunwald
Dorfstr. 40a · 79591 Eimeldingen · festundtreu@clv.de

CLV-AUSLANDSHILFE MEINERZHAGEN (SONDERKONTO FÜR MISSION):

Volksbank in Südwestfalen eG
BIC: GENODEM1NRD · IBAN: DE74 4476 1534 1012 1607 00
Bitte bei Spendenbescheinigungs-Wunsch
auf vollständige Absender-Anschrift achten!

Dienst und Bücher

Warren W. Wiersbe (1929 – 2019)



Warren W. Wiersbe

› „Leser sind anderen voraus.“

Dieser Spruch ist wahrscheinlich ein Klischee; trotzdem stimmt er, und ich hoffe, dass Sie ihm glauben und ihn befolgen. Wenn Sie es machen, sind Sie vielen voraus, indem Sie Ihre Ziele weit einfacher und sehr viel früher erreichen. Und während Sie das tun, merken Sie, wie Sie in einer ausbalancierten Weise reifer werden, durch die Sie den Herrn ehren und zu einem effektiveren Arbeiter heranwachsen. (...)

Christliche Arbeiter, die nicht lesen, nehmen keinen Treibstoff für den Geist und keine Nahrung für ihre Seele auf. Schließlich endet es damit, dass sie sich in ihrem Dienst wie im eigenen Spinnennetz verstricken.

Bienen machen es viel besser. Sie sammeln Pollen aus vielen Quellen, aber machen daraus ihren eigenen Honig. Die meisten Leute ziehen Honig den Spinnennetzen vor.

› Muss man ein „Lesetyp“ sein?

Einige Legenden über das Lesen sollten hinausgeworfen, erschlagen und ein für alle Mal begraben werden. Die erste von ihnen ist, dass man ein Studiertyp sein müsse, um effektiv lesen zu können. Ich weiß nicht, wie oft ich gehört habe, dass christliche Arbeiter sagten: *„Na ja, das stimmt für dich, du bist eben ein Bücherwurm, aber ich bin nun einmal kein Lesetyp.“*

Mir macht es nichts aus, als Wurm bezeichnet zu werden – wenn auch nur als Bücherwurm –, weil der Herr selbst sich einen Wurm genannt hat, als er für mich am Kreuz hing (Ps 22,7), aber was ein „Lesetyp“ ist, das weiß ich nicht.

Ich glaube, diese Leute denken an einen Gelehrten im Elfenbeinturm, dessen Nase immer in einem Buch steckt, während seine Füße beständig in die Luft zeigen, oder an einen Pseudo-Intellektuellen, der es ablehnt, irgendeine Verantwortung zu übernehmen, sich in den akademischen Hallen herumtreibt und von einem Hauch des Todes umweht wird, während er langsam, aber sicher der Zeit zum Opfer fällt. Wenn damit ein „Lesetyp“ charakterisiert wird, gehöre ich nicht dazu, und ich bin froh darüber.

› Bücher sind die Schatztruhen der Jahrhunderte

Doch nehmen wir an, man versteht unter „Lesetyp“ jemanden, der die Wahrheit liebt und ihr eifrig nachstrebt und der weiß, dass Bücher die Schatztruhen der Jahrhunderte sind, die nur darauf warten, entdeckt zu werden. Wenn dies der Fall ist, fühle ich mich ertappt.

Eine der Befähigungen zum christlichen Dienst besteht darin, „*lehrfähig*“ zu sein (vgl. 1Tim 3,2), und so scheint es vernünftig zu sein, dass „*lehrfähig*“ auch „*fähig zum Lesen*“ bedeutet. Woher sollte man sonst den Lehrstoff nehmen?

› Kann man Lesen übertreiben?

Einige derjenigen, die Vorbehalte gegen „zu viel lesen“ haben, sagten mir: *„Jesus hat seine Nachfolger Jünger und nicht Studenten genannt. So müssen wir aufpassen, dass wir das Lesen nicht übertreiben.“*

Verstünden sie das Wort „*Jünger*“, wüssten sie, wie schwach ihr Argument ist. Eigentlich bedeutet es „*Lernende*“. Sie sollten es ihrem Meister nachmachen und durch Nachahmung lernen. Was ein „*Jünger*“ auf diese Weise lernt, kann er anderen mitteilen, weil er es selbst gemacht hat. Lesen gehört zu unserer Ausbildung durch den Herrn. Es ist eine Weise, uns zu belehren. (...)

Wenn man aufhört zu lesen, nimmt man sich die Möglichkeiten zum Wachstum; wenn man zu wachsen aufhört, beginnt man zu sterben. Der Prozess mag langsam und schmerzlos vor sich gehen, aber die Wege des Nichtlesers führen ins Grab.

Auszug aus: W.W. Wiersbe, „Im Dienst des besten Herrn“, Bielefeld, CLV, 2015, S. 96-98,

Die Berufung Jeremias

Von der Unwilligkeit, Unbestechlichkeit und Unverzagtheit der Propheten Gottes

Carsten Goersch

Rosa Luxemburg war eine Kommunistin zur Zeit der Weimarer Republik. Sie wurde 1871 geboren und starb 1919 in Berlin. Die gut bürgerliche, aber auch rechtsnationale „Wilmsdorfer Bürgerwehr“ schlug sie im Alter von 48 Jahren bewusstlos, exekutierte sie anschließend mit einem Schläfenschuss und warf ihren Leichnam in den Berliner Landwehrkanal. Von der konsequenten Antimilitaristin und Arbeiterführerin stammt der Satz: „Zu sagen was ist, das bleibt die revolutionärste Tat!“

Diesen Satz könnten wir Christen uns ins Stammbuch schreiben. Denn die Dinge beim Namen zu nennen, die geschehen, ist unsere Sache. Und keiner könnte dies besser als wir. Denn wir kennen die Schrift und wissen das Tagesgeschehen in einen Bezugsrahmen zu setzen. Auch kennen wir die Wahrheit, die uns in die Lage versetzt Lügen zu demaskieren. Aber immer dann, wenn wir einen prophetischen Dienst tun sollten, nehmen wir die Beine in die Hand und laufen. Denn die Feiglinge Gottes sind nicht gemacht für revolutionäre Taten.

Wer uns jetzt des Hochverrats bezichtigt liegt richtig. Das hat die fromme Welt von jeher mit den Propheten Gottes getan. Deshalb wollte Jeremia kein Vertreter dieser Zunft werden. Seine Berufung liest sich wie eine einzige Verweigerung gegen Gott. Er war unwillig, aber Gott blieb hart. Er war unbestechlich in seiner Beurteilung der Dinge, aber das Volk blieb hart. Er war ängstlich und sensibel, aber er wurde zu einer unüberwindbaren Größe für sein Volk.

› Die Unwilligkeit des Propheten

„Ach HERR! Siehe, ich weiß nicht zu reden, denn ich bin jung.“ (Jer 1,6)

Jeremia war ein Prophet wider Willen. Wie die meisten seiner Zunft. Eigentlich wollte er Priester werden. Aber Gott hatte etwas anderes mit ihm vor. Er hatte ihn zum Propheten gesetzt. Da brauchte es schon einen triftigen Grund, zu widersprechen. Den hatte Jeremia. Er hielt sich für zu jung. Aber Gott ließ das nicht gelten. Er sandte ihn trotzdem. Er legte ihm seine Worte in den Mund – und das Drama nahm seinen Lauf.

Echte Propheten erkennt man an ihrer anfänglichen Unwilligkeit. Nehmen wir, zum Beispiel, Mose. Der wollte

auf keinen Fall vor Pharao treten, als Gott ihn sandte. Oder erinnern wir uns an Gideon. Der hatte die „Schnauze zwar gestrichen voll“, aber auch er weigerte sich zu gehen. Oder denken wir an Jona: der tat alles, um nicht tun zu müssen, was Gott von ihm wollte. Die wenigsten „Wahr-Sager“ sind „Ja-Sager“ in dem Moment, wo Gott sie senden will.

Warum aber ist das so? Nun, weil die Sache mit der Wahrheit kein wirklich gutes Geschäft für den ist, der es betreibt. „Wer die Wahrheit sagt, der braucht ein schnelles Pferd“, besagt ein altes Sprichwort. Und recht hat es. Es gefiel uns wohl mit der Bibel in der Hand aufzutauchen, als wir jung bekehrt waren. Aber seitdem wir ein paar Breitseiten des Spottes, der Verachtung und anderer sozialer Ächtung bekommen haben, ist das nicht mehr so.

Jeremia ahnte das – und weigerte sich. Nicht nur einmal. Sein Leben war ein einziger Regentag. Er heulte sich die Augen aus dem Kopf. Er beschwerte sich heftig bei Gott. Aber er konnte nichts gegen seine Berufung tun. Er diente 50 lange Jahre unter den letzten fünf Königen Judas. Er wurde mit etwa 20 Jahren im Jahr 625 v. Chr. ins Amt gerufen und starb mit ungefähr 75 Jahren im Jahr 575 v. Chr. Und seine Botschaft war: Jerusalem wird untergehen.

Er war der denkbar Falsche für den Dienst. Er war jung, sensibel und sehr rein in seinen Absichten. Eben deshalb finden wir bei ihm auch etwas Besonderes. Seine Klagen gegen Gott säumen nämlich den anfänglichen Weg des Propheten wider Willen. Wir finden fünf von ihnen in den ersten 20 Kapiteln seines Buches.¹ Kein anderer Prophet hat sich so offen und unverhohlen „nicht einverstanden“ mit den Vorgehensweisen seines Gottes erklärt, wie es Jeremia tat.

Der Ausleger John Graybill² beschrieb Jeremia so:

„Er hatte Angst vor Gesichtern. Er war einer, den wir als äußerst ungeeignet für die ihm übertragenen Aufgaben betrachten sollten. Dass er in den folgenden Jahren der Ablehnung und Verfolgung hartnäckig an seiner zugewiesenen Aufgabe festhielt, ist eine Hommage sowohl an den Mut des Menschen als auch an die Gnade Gottes, ohne die seine Persönlichkeit sicherlich zerbrochen wäre.“

Das sei Dir und mir zum Trost gesagt. Denn wir hätten uns wahrscheinlich auch ein anderes Leben gewünscht. Wir hätten es auch lieber still, beschaulich und geordnet gehabt. Statt dessen liegen wir uns dauernd mit Menschen in den Haaren. Sie widersprechen, sie spotten, ja, sie drohen uns sogar. Und das alles nur, weil ER uns seine Wort in den Mund gelegt hat. Aber so ist das eben, wenn Gott einen beruft. Wir lieben zwar den Nimbus des Propheten, doch wir fürchten seinen Lohn.

› Die Unbestechlichkeit Des Propheten

„Was siehst du, Jeremia?“ (Jer 1,11)

„Was siehst du, Jeremia?“ Gleich zweimal stellt der HERR dem Propheten diese Frage. Der gab artig wieder, was er sah: einen Mandelstab (V.12) und einen siedenden Topf (V.13). Und damit war für Jeremia klar, dass die Botschaft, die er predigen sollte, eintreffen würde. Der HERR hatte beschlossen, das Südreich von den Chaldäern zeitnah erobern, plündern und zerstören zu lassen.

Es scheint so, als ob Gott die Wahrnehmung seines jungen Dieners testen wollte. Würde er anerkennen, was er sieht, oder würde er versuchen, es zu leugnen? Jeremia bestand diesen „Sehtest“ der besonderen Art. Aber damit war ihm auch klar, dass das Ende Jerusalems gekommen war. Es würde keinen Tempeldienst, keine nationale Eigenständigkeit und keine Zukunft mehr für sein Volk geben. Und die geliebte Stadt, Jerusalem, würde untergehen.

Diesen Satz hören wir häufig, wenn Menschen eine schlechte Nachricht erhalten. Zum Beispiel eine todbringende Diagnose. Als der junge Mann erklärt bekam, dass das Plattenepithel-Karzinom in seinem Mundboden nicht mehr therapierbar wäre, fragte er den Oberarzt der Mund-Kiefer-Gesichtschirurgie keck: „Und wann kann ich wieder Tennis spielen?“ Er wollte nichts von einem baldigen Ende wissen.

Die Diener Gottes hingegen brauchen eine unbestechliche Wahrnehmung. Gerade in Zeiten wie diesen. Sie müssen anerkennen, was sie sehen. Sie dürfen diese schlechten Nachrichten nicht beschönigen. Sie müssen fähig sein – oder werden – zu sagen: „Das sieht nicht gut aus!“ Denn sie sind es schließlich, die dem Unsinn Sinn geben können. Weil sie wissen, was die Schrift zu Seuchen, Erdbeben, Kriegen und Krisen sagt.

Nun ist es mit der Wahrnehmung aber so eine Sache. Die Welt, in der wir leben, versucht sie zu beeinträchtigen. In dem Roman „1984“ von George Orwell wird dies sehr plastisch. Dort wird der Hauptdarsteller gefoltert. Er bekommt solange Stromstöße, bis er schließlich eingesteht, dass er nicht fünf, sondern vier Finger an der Hand seines Peinigers sieht. Man will erreichen, dass er seinen Augen nicht mehr traut. Und so bricht man seinen Widerstand.

Es ist schmerzhaft, sich gewisse Zustände sehenden Auges einzugestehen. Um diesen Schmerz zu vermeiden, beschönigen wir lieber die Missstände. Wir erschießen eher den Wachhund, als dass wir wahrhaben wollen, dass Einbrecher vor der Tür stehen. Sätze wie „Deutschland wird sich sicherlich auch wieder von der Rezession

erholen“, „Die Gemeinde wird auch sicherlich wieder Zeiten guter Verkündigung erleben“, „Mein Partner wird sich schon nicht mit einer anderen eingelassen haben“, hören wir uns dann sagen.

Aber Christen sind Realisten. Sie können sich Schönfärberei nicht leisten. Sie müssen sagen, was sie sehen. Und dann müssen sie sagen, was das bedeutet. Auch wenn das schmerzhaft ist. Wir sollten uns eingestehen, dass wir Alkoholiker sind, dass unsere Ehe im Eimer ist und dass wir anderen Leuten was vorspielen. Denn noch bleibt uns eine kurze Zeit zum HERRN umzukehren. Schließlich fiel Jerusalem auch erst 40 Jahre nach der Berufung Jeremias. Ein wenig Zeit bleibt also auch uns noch.

› Die Unverzagtheit des Propheten

„Verzage nicht vor ihnen, damit ich dich nicht vor ihnen verzagt mache.“ (Jer 1,17)

Das war schon anspruchsvoll, was Gott da von Jeremia verlangte. Zum einen sollte er keinerlei Abstriche von der Botschaft machen. Darüber hinaus sollte er auch nicht auch nicht vor der Bosheit seiner Feinde verzagen. Andernfalls würde Gott ihm den Mut entziehen, den er ihm ansonsten uneingeschränkt zugesichert hatte. Dieses Gebot traf den jungen und empfindsamen Propheten an einem verletzlichen Punkt.

„Unverzagt und ohne Grauen soll ein Christ, wo er ist, stets sich lassen schauen. Wollt ihn auch der Tod aufreißer, soll der Mut dennoch gut und fein stille bleiben.“ So dichtete es Paul Gerhardt ungefähr 2000 Jahre später in dem Kirchenlied „Warum sollt ich mich denn grämen?“. Es herrschte der 30-jährige Krieg und mit ihm die Pest. Aber mutlos wollte Gerhard trotzdem nicht werden. Auch wenn er fünf seiner Kinder und auch seine Frau verlor.

Es scheint ein geistliches Gesetz zu sein. Wo wir vor der Angst halt machen, ziehen wir uns automatisch auch zurück. Da, wo wir die Kraft nicht aufbringen, unser Revier zu behaupten, da fällt es anderen in die Hände. Da, wo wir Menschen mehr fürchten als Gott, da gewinnt der Mensch die Oberhand. Es scheint kein Vakuum in dem Spiel der Kräfte von Gut und Böse zu geben. Entweder wir behaupten das Feld, oder unsere Gegner werden es tun.

Apropos Ringen. Da kann man was von den Sumo-Ringern lernen. Wer mehr Gewicht und Kraft aufbringt, wird den besiegen, der weniger von beidem hat. Deswegen bringen die asiatischen Kolosse auch ein ordentliches Kampfgewicht auf die Matte. Denn dieses hilft ihnen, das Gegenüber aus dem Kreisrund des Kampfings zu bugsieren. Da gibt es kein Nachgeben, sondern höchstens ein Taktieren. Ansonsten bist Du „raus“.

Wir müssen also das Feld behaupten. Unsere Meinung muss Gewicht behalten. Die sollten wir besser früher als später klar und deutlich äußern. Wenn wir, beispielsweise, einen neuen Arbeitsplatz antreten, sollte ruhig jeder wissen, dass wir Christen sind und uns zu Jesus halten. Wir sollten klar und deutlich sagen, dass wir eine Gemeinde besuchen und die Bibel lesen. Und dann ist

der Ring frei für manchen Meinungs Austausch.

Das dürfen wir von den Hunden lernen. Die nämlich markieren ihr Revier. Sie heben das Bein am Laternenpfahl um eine Duftmarke zu setzen. Die reicht aus, um dem nächsten Hund klarzumachen, dass da noch jemand anders ist. So sollten wir, als Wohlgeruch Christi,³ eine Duftmarke Christi dort setzen, wo wir uns öfters aufhalten. Sei es am Arbeitsplatz, im Sportclub oder im Gesangsverein.

„Denn mit dem Herzen wird geglaubt zur Gerechtigkeit, und mit dem Munde wird bekannt zum Heil“, lehrt Paulus

in Römer 10,11. Das verbale Bekenntnis zu Jesus rettet uns demzufolge vor mancher Komplizenschaft mit dem Bösen. Wenn erst einmal raus ist, dass Du mutig auf der Seite der Wahrheit kämpfst, kannst Du Dir so manche Lüge im Leben ersparen. Deswegen: verzage nicht vor ihnen! Ansonsten wird Dich Gott verzagt vor ihnen machen. ◀

¹ Jer. 11,18-12,6; 15,10-21; 17,12-18; 18,18-23; 20,7-18

² Pastor, Lehrer und Japan – Missionar (1931 – 2010)

³ „Denn wir sind Gott ein Wohlgeruch Christi in denen, die errettet werden, und in denen, die verloren gehen.“ (2Kor 2,15)

Zum 300jährigen Geburtstag von John Newton

Ungewöhnliche Bekehrungen

*Seemann – Gotteslästerer – Sklavenhändler
– Dichter von „Amazing Grace“*

John Newton (1725 – 1807)

Wolfgang Bühne

Das überaus dramatische Leben John Newtons ist spannender als jeder Abenteuerroman. Er selbst hat am Ende seines langen Lebens die Inschrift für seinen Grabstein verfasst, damit sich auch spätere Generationen an die unverdiente Gnade Gottes in seinem Leben erinnern konnten:

John Newton
Einst ein Ungläubiger und Wüstling,
ein Diener afrikanischer Sklaven
wurde durch die Barmherzigkeit
unseres Herrn und Heilands Jesus Christus
bewahrt, aufgerichtet, beschenkt
und dazu bestimmt, den Glauben zu predigen,
den er so lange versucht hatte zu zerstören.

In seinen Lebenserinnerungen schrieb er über seine Zeit als junger Seemann:

„Mein Leben war, solange ich wach war, ein Strom der fürchterlichsten Gottlosigkeiten und Lästerungen. Ich

wusste nicht, dass mir schon je ein so tollkühner Gotteslästerer begegnet wäre. Da mir die schrecklichen Flüche und Verwünschungen noch nicht reichten, ließ ich mir jeden Tag neue einfallen, sodass ich vom Kapitän oft streng getadelt wurde.“¹

› Eine gottesfürchtige Mutter

Diese brutale Gottlosigkeit erstaunt, weil seine gottesfürchtige Mutter ihn als einziges Kind mit viel Liebe erzogen und ihn mit der Bibel, Katechismen, Chorälen und Gedichten vertraut gemacht hatte. Im Alter von vier Jahren konnte John bereits lesen und kannte viele Antworten des Westminster Katechismus von 1647 auswendig. Sie war eine gebildete junge Frau, die an der damals meist tödlichen Krankheit Tuberkulose litt und wohl ahnte, dass sie nicht lange leben würde. Sie starb bereits im Alter von 27 Jahren.

Ihr großer Wunsch war, dass ihr Sohn nicht wie sein Vater einmal Kapitän von Handelsschiffen, sondern ein Diener Gottes werden sollte. Ihr Mann war abwesend auf



John Newton

hoher See und den kleinen John hatte man vom Todeskampf seiner Mutter ferngehalten. Er erfuhr vom Tod seiner geliebten Mutter zwei Wochen vor seinem siebten Geburtstag.

Ein Jahr später wurde John von seinem Vater auf ein Internat geschickt, wo seine Schulbildung mit zehn Jahren beendet wurde. Kapitän Newton war der Meinung, für seinen Sohn wäre es nun an der Zeit zur See zu gehen.

Er nahm ihn zunächst hin und wieder auf eine seiner Seereisen mit. Als er elf Jahre

alt war, wurde John Matrose und entfernte sich immer mehr von seinem strengen, disziplinierten Vater.

„Ich segelte nach Afrika, denn ich wollte frei sein, um nach Herzenslust sündigen zu können.“

Er lernte in den folgenden jungen Jahren das Matrosenleben kennen, wodurch seine Seele durch die schlimmsten und grässlichsten Erfahrungen abgestumpft wurde. Er wurde zum Dienst in der Kriegsmarine gezwungen, als Deserteur wieder gefangen und ausgepeitscht, bis ihm das Blut in Strömen den Rücken hinunterlief.

In dieser Zeit verliebte er sich in die dreizehnjährige Mary Catlett, meist „Polly“ genannt. Es sollte aber noch acht Jahre dauern, bis er ihr seine Gefühle für sie mitteilen, sich verloben und im Jahr 1750 heiraten konnte.

In seinen dunkelsten Stunden, wenn er gepeinigt und gedemütigt wurde, war der Gedanke an Polly oft der einzige Lichtblick, der ihm neuen Überlebensmut gab.

› Sklave von Sklaven

John war zwanzig Jahre alt, als er Teilhaber des freibeuterischen Sklavenhändlers Amos Clow wurde, der ihn in dieses grausame Geschäft einführte. In dieser Zeit wurden jährlich etwa dreißig - bis vierzigtausend Sklaven von Afrika nach Amerika verschifft. Newton begann seine Laufbahn als Sklavenhändler in Westafrika und träumte davon, in wenigen Jahren als reicher Mann nach England zurückkehren und Polly heiraten zu können.

Allerdings hatte Clow eine schwarze Mätresse PI, die als Prinzessin aus einer wichtigen Stammesfamilie kam und John misstraute. John war bei ihr untergebracht und wenn sein Chef für Wochen unterwegs war, demütigte PI ihn vor allen Sklaven, behandelte ihn wie einen Hund, indem sie ihm nur Essensreste hinwarf und als er eine heftige Fieberattacke hatte, bekam er kaum Wasser zu trinken und nichts zu essen. Nachts schleppte er sich nach draußen und grub Wurzeln aus, die er roh verspeiste. Dadurch bekam er Durchfall und wäre gestorben, wenn nicht die Sklaven Mitleid mit ihm gehabt hätten und ihm eigene Essenreste von ihren Rationen vor die

Türe geschoben hätten.

Als Amos Clow von seiner Reise zurückkam, verleumdete PI ihn. John wurde unterstellt, dass er PI bestohlen hätte. Als Strafe wurde John wie ein Sklave an Bord der Schaluppe in Ketten gelegt und musste an Deck bei sengender Sonne oder wolkenbruchartigen Regen ums Überleben kämpfen. Es war der Tiefpunkt seines Lebens.

Doch Gott griff ein, er wurde durch verschiedene Umstände aus der Gefangenschaft Clows befreit und landete schließlich auf einem Schiff, das ihn zurück nach England bringen sollte.



› Ein Gotteslästerer übelster Art

Aber er dachte in keiner Weise daran, Gott für die unerwartete Befreiung zu danken, sondern verrannte sich in übelsten Gottlosigkeiten.

Nachdem der Kapitän alle Handelsgeschäfte abgeschlossen hatte, nahm er eine ungewöhnlich große Menge Vorräte an Bord, dazu unzählige Fässer Frischwasser, um die Reise von etwa elftausend Kilometer ohne Zwischenstopp nach England zu segeln.

Während dieser Reise begann Newton einen der großen christlichen Klassiker zu lesen, die „Nachfolge Christi“ von Thomas von Kempen – wahrscheinlich aus Langeweile, weil es sonst kaum etwas an Bord zu lesen gab. Irgendetwas aus diesem Buch benutzte Gott, um ihn aus seiner atheistischen Geisteshaltung aufzuwecken. Während er las, hämmerte eine Frage unnachgiebig auf seinen Verstand ein: „Was wäre, wenn das alles wahr wäre?“ Bald konnte er diesen Gedanken nicht länger ertragen und klappte das Buch zu mit dem Vorsatz: „Ich machte diesen Gedankengängen ein abruptes Ende.“

› Der Weckruf

Das war am Abend des 9. März 1748. Doch in den frühen Morgenstunden erreichte ihn ein Weckruf anderer Art: Ein gewaltiger Orkan holte ihn aus seinem Schlaf. Seine Kabine füllte sich mit Wasser und vom Deck kam der Schrei, das Schiff gehe unter.

Turmhohe Wellen durchrüttelten das Schiff. Zerborstene Planken rissen ein riesiges Leck in die Seite, in das die See eindrang. In kurzer Zeit war das Schiff vollgelaufen und stand in Gefahr unterzugehen. Alle Matrosen arbeiteten unermüdlich an den Pumpen oder versuch-

ten, mit Eimern Wasser zu schöpfen. Was das Schiff vor dem Versinken bewahrte, war die Tatsache, dass die Ladung über Bord geschwemmt wurde. Schafe, Rinder und ein Großteil der Ladung wurden über Bord gespült und gaben dem Schiff Auftrieb. Newton und auch der Kapitän machten sich mit Seilen fest, um nicht weggespült zu werden und einer der beiden Männer machte einen letzten Vorschlag, wie das Schiff zu retten sei, wobei John dem Kapitän zurief: „Wenn uns das nicht hilft, dann Gnade uns Gott!“

„Ich war verblüfft über meine eigenen Worte“, erinnerte er sich. „Dies war das erste Mal seit vielen Jahren, dass ich um Gnade geseufzt hatte.“³

Weitere 14 Tage brachten neue Stürme die Besatzung an den Rand ihrer Verzweiflung. Große Erschöpfung, Mangel an Nahrung, Kälte und Nässe machte die Stimmung an Bord düster und hoffnungslos. Es war sogar die Rede davon, dass man mit Kannibalismus und Menschenopfer einen Teil der Besatzung am Leben erhalten könnte.

Kapitän Swanwick, der die Lästerungen und Flüche Newtons noch im Ohr hatte, erinnerte sich an den Sturm, den Jona erlebte und kam zu dem Schluss, dass die Verhöhnungen den göttlichen Zorn auf das Schiff ausgelöst hatten. Deshalb schlug er der Mannschaft vor, Newton über Bord zu werfen!

„Dies war das erste Mal seit vielen Jahren, dass ich um Gnade geseufzt hatte.“

Erst am 6. April, also nach etwa vier Wochen verzweifeltem Kampf gegen Ertrinken oder Verhungern, ließ der Sturm nach und es erscholl der Ruf „Land in Sicht!“ Zwei Tage später war der Kampf ums Überleben gewonnen und John erinnerte sich: „Um diese Zeit wurde mir klar, dass es einen Gott gibt, der Gebete erhörte.“⁴

In den zwei folgenden Monaten, während das Schiff repariert wurde, besuchte Newton täglich zweimal den Gottesdienst in der Kirche, hörte auf zu fluchen, nahm am Abendmahl teil und fasste den feierlichen Entschluss:

„Ich stand sehr früh auf, war sehr sorgfältig und ernst in meiner persönlichen Andacht und weihte mich in aller Feierlichkeit für immer dem Herrn.“⁵

› Die geistliche Reise beginnt

In den folgenden Jahren gab es in Newtons Leben auch manche Rückfälle in alte Gewohnheiten. Nach seiner Hochzeit mit Polly war er wieder Jahre als Offizier, Steuermann und später sogar als Kapitän auf Sklavenschiffen unterwegs, bis er im Alter von 29 Jahren einen Schlaganfall erlebte und von den Ärzten für den Sklavenhandel untauglich erklärt wurde. Obwohl der Schlaganfall keine Langzeitfolgen hatte, sah Newton Gottes Führung darin, zumal ihm immer deutlicher wurde, dass der Sklavenhandel nicht mit seinem Bekenntnis als Christ vereinbar war. Er bekam durch eine Beamtenstellung eine gute finanzielle Absicherung und Gott sorgte

dafür, dass er durch die Bekanntschaft mit dem Erweckungsprediger George Whitefield (1714-1770) einen geistlichen Mentor bekam, der einen großen und sehr gesegneten Einfluss auf sein Leben hatte.

„Ich stand sehr früh auf, war sehr sorgfältig und ernst in meiner persönlichen Andacht und weihte mich in aller Feierlichkeit für immer dem Herrn.“

Er begann nun täglich um fünf Uhr in der Frühe aufzustehen und täglich drei Stunden die Bibel zu lesen. Newton lernte außer Latein auch Hebräisch und Griechisch, um die Bibel in den Ursprachen lesen und studieren zu können.

Nach vielen vergeblichen Anläufen wurde er endlich doch als anglikanischer Pfarrer ordiniert, obwohl er immer eine kritische Stellung zur Amtskirche hatte und die Gemeinschaft mit den Freikirchlern suchte und liebte.

Newton begann seine ersten Schriftstücke zu verfassen. Seine Lebensgeschichte und erschütternden Erfahrungen als Sklavenhändler sorgten in England für großes Aufsehen und führten später gemeinsam mit den Bemühungen von William Wilberforce, dem Abgeordneten des Unterhauses, für das Verbot des Sklavenhandels in England.



William Wilberforce

› Dichter und Beter

Newton verfasste zahlreiche geistliche Lieder, wovon das berühmte Lied „Amazing Grace“ nach Überzeugung seines Biografen Aitken der „meistgesungene, am häufigsten aufgenommene und beliebteste Choral der Welt ist ... der mindestens zehn Millionen mal im Jahr öffentlich gesungen wird.“⁶

Aus seinen Tagebüchern geht hervor, dass er täglich – über den Tag verstreut – etwa fünf Stunden betete. „Ich stelle oft fest, dass das Gebet der Gradmesser meines augenblicklichen Zustandes ist. Es ist in der Tat das Tor zum Himmel.“

Aitken schreibt darüber:

„Wer immer diese Tagebücher liest, wird zu dem Schluss kommen, dass das Gebet Newton's Geheimnis war. Sein Gebetsleben, das voller Demut, Dankbarkeit, Bekenntnis und

Fürbitte war, ließ ihn in einer engen Beziehung zu seinem Herrn leben und prägte jeden Aspekt seines privaten Denkens und öffentlichen Wirkens.“⁷

Man müsste manches über seine glückliche, allerdings kinderlose Ehe schreiben, über die sich Newton Sorgen machte: „... seine Liebe zu Polly könnte seine Liebe zu Gott verwässern.“⁸

Ebenso könnte über seine jahrelange Freundschaft mit dem genialen, aber schwermütigen Dichter William Cowper, den er in sein Haus aufnahm und dem er jahrelang ein treuer Mentor und unermüdlicher Seelsorger wurde, berichtet werden.

„Ich bin wie einer, der mit der Kutsche auf die Reise gehen will und stündlich mit ihrer Ankunft rechnet und häufig durchs Fenster nach ihr ausschaut.“

Im hohen Alter von 82 Jahren wurde er von seinem Herrn heimgerufen, nachdem er sich sehr sehnte. Kurz

vor seinem Heimgang sagte er einem seiner Besucher mit seiner Gabe für lebendige Formulierungen: „Ich bin verpackt und versiegelt und warte auf die Post.“

Einem anderen gegenüber benutzte er ein ähnliches Bild: „Ich bin wie einer, der mit der Kutsche auf die Reise gehen will und stündlich mit ihrer Ankunft rechnet und häufig durchs Fenster nach ihr ausschaut.“

Am Montagabend, dem 21. Dezember 1807 starb Newton. Einer seiner letzten Sätze war: ◀

„Mein Gedächtnis ist fast dahin, aber ich erinnere mich an zwei Dinge: dass ich ein großer Sünder bin und Christus ein großer Erlöser ist.“⁹

¹ Jonathan Aitken, SCM Hänssler, „Amazing Grace und John Newton“, Holzgerlingen: 2014, S. 82

² Aitken, a.a.O., S. 82

³ Aitken, a.a.O., S. 91

⁴ Ebd., S. 99

⁵ Ebd., S. 101

⁶ Aitken, a.a.O., S. 289

⁷ Ebd., S. 352

⁸ Ebd., S. 247

⁹ Ebd., S. 455

Späte Rückkehr nach 55 Jahren

Friedbert Mock

Vielleicht kennt mich noch der ein oder andere Leser aus alten Zeiten unter meinem Spitznamen „Mocko“. Geboren wurde ich im Jahr 1955 im westfälischen Schwelm und wuchs dort auf. Aber warum erzähle ich das? Ich habe 55 Jahre nach meiner letzten christlichen Freizeit in Stukenbrock in diesem Jahr, also 2025, erstmals wieder an einer Bibelfreizeit im Freizeithaus Schoppen teilgenommen. Das veranlasst mich, diesbezüglich einmal das „Damals“ und das „Heute“ zu vergleichen. Zum besseren Verständnis muss ich dazu erklären, dass ich nach meiner Glaubenszeit Ende der 60er/Anfang der 70er Jahre (meine Bekehrung war 1969) leider viele Jahrzehnte vom rechten Glaubensweg abgewichen bin... Ich war damals 14 Jahre jung und in der Welt war einiges los: Der erste Mensch betrat den Mond, wir befanden uns mitten in der Hippiezeit und Willy Brandt wurde Bundeskanzler. Aber etwas noch viel Wichtigeres passierte im Jahr 1969: Ich durfte an meiner ersten christlichen Jungenfreizeit in Stukenbrock teilnehmen!

› Was, Ihr kennt Stukenbrock nicht?

Das liegt rund 20 km südöstlich von Bielefeld in der Senne. Anfangs hatten mir meine Eltern verboten,

dorthin zu fahren – wir waren katholisch. Aber ich wollte unbedingt dorthin, weil alle meine Freunde nach Stukenbrock fuhren und davon sprachen, dass man dort eine Menge erleben könnte, insbesondere sportlicher Art. Also bat ich Wolfgang Bühne, der im Schwelmer damals berüchtigten „Rackyland“ zu diesen Freizeiten einlud, dass er meine Eltern diesbezüglich überzeugen sollte, was dann tatsächlich mit Erfolg geschah. Übrigens: Vermittelt hatte die Stukenbrock-Freizeiten für uns Schwelmer u.a. die alte, kleine Diakonisse „Schwester Annemarie“. Sie besuchte die Menschen im sogenannten „Rackyland“ regelmäßig. Einige der Halbwüchsigen in unserer Siedlung erlaubten sich damals den üblen Scherz, den kleinen 500er Fiat von Schwester Annemarie während einem ihrer Besuche heimlich wegzutragen, sodass sie ihr Auto danach erst einmal suchen musste...

› Was hat sich in den Freizeiten seit Stukenbrock 1969 verändert?

Die Leitung der Freizeiten hat inzwischen Andi Fett übernommen, durch den ich herzlich begrüßt wurde. In dieser Bibelstudierfreizeit waren Alt und Jung gut gemischt, sodass ich mir als „Oldie“ nicht ganz so

verloren vorkam. Das Miteinander hat sehr gut funktioniert, ich konnte in dieser Woche dort nicht einen Missklang bemerken.



Beim gemeinsamen Singen suchte ich das altbekannte Liederbuch „Jesu Name nie verklinget“ – aber leider ohne Erfolg. Stattdessen gab es zwei verschiedene neue Liederbücher, „Einklang“ und „Glorify“, aber die darin enthaltenen Lieder sind auch sehr gut.

Während man in Stukenbrock einen Acker aus Sand als Fußballplatz hatte, fand man in Schoppen einen schönen Rasenplatz vor. Sonst sind viele gute Aktivitäten gegenüber Stukenbrock nahezu gleichgeblieben. So konnte man nach wie vor Tischtennis spielen, wandern, am abendlichen Lagerfeuer verweilen, Volleyball spielen, usw.

Ein Spaziergang auf der „Schoppenrunde“ ist Tradition. Neu ist in Schoppen, im Vergleich zu früher, eine Kinderseilbahn, eine Rutsche und ein schöner Teich. Es gab seinerzeit in Stukenbrock keinen Wasseranschluss, nur eine alte Pumpe. Damit wurde das Wasser in Plastikschüsseln gepumpt, mit diesen wurden dann regelrechte Wasserschlachten veranstaltet.

Man hatte keinen Strom in Stukenbrock, keine Toiletten (nur ein Plumpsklo, einige Meter vom Haus entfernt). Weil dieses Plumpsklo Tragegriffe hatte, machten sich manche einen Spaß daraus und trugen den „Donnerbalken“ samt Insassen in den Wald hinein. Ein alter Herd war damals in der kleinen Küche in Stukenbrock vorhanden, den man mit Holz und Kiefernzapfen befeuern konnte, sowie ein einziger Öfen, der alle Räume heizen sollte.

Das sogenannte Haus Vogelsang in Stukenbrock war aus Holz. Aber es war immerhin gut belüftet, weil nämlich durch die alten Bretter der Wind gut durchzog. Der fehlende Komfort war damals kein Problem, wir hatten ja bei Sport und Spiel unseren Spaß. Außerdem waren wir es von zu Hause aus auch nicht sehr viel anders gewohnt...

Was hat sich noch nach 55 Jahren verändert, dieses Mal anlässlich meines Besuches einer Studierfreizeit in Schoppen? Natürlich gibt es dort inzwischen fließend Warmwasser und auch in einigen Zimmern sogar eine Dusche und eine Standardtoilette. Es fehlt also an nichts, was den heutigen Standard anbetrifft.

Das betrifft auch die Verköstigung. In Stukenbrock

gab es meist geschmierte Brote oder Brötchen und mittags Kartoffeln oder Nudeln mit Eiersoße und Erbsen, Möhreintopf oder Linsensuppe mit Würstchen. Natürlich wurde hier jeder satt, aber die Versorgung in Schoppen ist an Vielfalt, Qualität und Menge dagegen nicht zu toppen.

› Was sich nicht verändern darf:

Etwas, was sich nicht verändert hat und sich überhaupt nicht verändern darf ist, dass nach wie vor das Wort Gottes und der Herr Jesus im Mittelpunkt stehen. Die erfrischenden Vorträge morgens und abends von Gorden, Alex und Tomi basierten genau wie damals auf der Grundlage der Bibel und man konnte eine Menge lernen.

Warum habe ich eigentlich erst nach so vielen Jahrzehnten eines Lebens ohne Gott wieder zurück zum Glauben gefunden?

Ich merkte, dass mir das fehlte, was ich während der ersten Zeit nach meiner Bekehrung und in dem daraus folgenden Glaubenslebens hatte. Mein Freund Udo (in Stukenbrock „Chita“ genannt) hatte einmal bei einem gemeinsamen Tagesbesuch in Schoppen eine gewisse Freude und Ausstrahlung in den Gesichtern der Gläubigen bemerkt, und ich dachte für mich: „genau das möchte ich auch wieder haben!“

› „Der Weg nach Haus ist schwer...!“

So sang damals Freddy Quinn über die Rückkehr der Fremdenlegionäre. Ähnlich erging es auch mir. Mein Weg zurück zu Jesus geschah aber nicht durch ein einschneidendes Ereignis, es war vielmehr ein schleichender Prozess über Jahre. Was hatte ich nicht alles versucht, um dem Leben das Bestmögliche abzugewinnen, wie ich meinte: Sportliche Extreme, gute Reisen, berufliches Engagement, Party, Alkohol usw. Beim Alkohol merkte ich auch, wie schnell man in den Abhängigkeitsbereich kommen kann. Ich war an einem Punkt angekommen, wo mir alles egal war, Hauptsache die Kante geben und benebelt zu sein.

Auch hier hat sich ein Bibelwort bewahrheitet, nämlich: „Wer die Sünde tut ist der Sünde Knecht.“ (Jo 8,34)

Auf der Suche nach Glück lief ich internationale Marathonläufe in Rotterdam, Berlin und Hamburg, reiste in die USA, die Karibik und andere Länder. Während einer Kreuzfahrt nahm ich am Wettbewerb „Voice of the Ocean“ teil, kam in die Endausscheidung und durfte vor rund 1000 Zuhörern meinen Gesang zum Besten geben.



Aber trotz allem blieb eine Leere. Die Band „The Rolling Stones“ drückte es in dem Lied so aus: „I can't get no satisfaction, cause I try, and I try, and I try“ – „Ich kann einfach keine Befriedigung bekommen, auch wenn ich es versuche.“

In Prediger 1, Vers 14 steht dazu passend: „Ich habe alles beobachtet, was unter der Sonne getan wird, und fand: Es ist alles nichtig und ein Haschen nach Wind.“

› Es bleibt nicht mehr viel Zeit!

Ich machte mir außerdem Gedanken darüber, dass ich mich nun schon im vorgerückten Alter befand. Ich werde in Kürze 70 Jahre alt. Dazu las ich, dass laut dem Statistischen Bundesamt die durchschnittliche Lebenserwartung von Männern in Deutschland bei etwa 78,2 Jahren liegt, bei Frauen bei etwa 83 Jahren. Dann bleibt ja nicht mehr viel Zeit für ein sinnerfülltes restliches Leben, um mich eventuell auf den Glaubensweg zurückzubeegeben.

Also erinnerte ich mich an das, was mir damals als Teenie Erfüllung und Zufriedenheit gegeben hatte. Ich besuchte einen Hauskreis, las täglich meine Andachten aus dem Kalender, besuchte sporadisch Evangelisationen und eine christliche Versammlung.

Ich wollte wieder den Lebensweg mit dem Herrn Jesus gehen! Aber das ging nicht so einfach. Ich fragte mich, was mache ich falsch, warum ist es nicht wieder so, wie es schon einmal war?

Nun, in einem der Vorträge in Schoppen wurde es treffend gesagt: „Jesus muss die Nummer eins im Leben sein – man muss dranbleiben.“ Das war es. Mein Glaubensleben lief bis dahin eigentlich nur so nebenher. Etwas Entscheidendes fehlte bis dahin: das tägliche

Gebet zu Gott, die tägliche Nahrung aus Gottes Wort und der gelebte Glaube.

› Ein Leben mit Jesus ist sinnvoll und alternativlos!

Gelegentliche Gemeinschaft mit Gläubigen hatte ich ja, aber das war nicht genug. Ich durfte wichtige Glaubensveränderungen erfahren. Gott half mir dabei. Man kann den Glauben erfahren, spüren, ihn fühlen, das war gut festzustellen. Es ist aber leider noch einiges nicht so, wie es sein sollte. Aber mit Gottes Hilfe und vor allem, mit Jesus, der mich seinen Freund nennt, hat das Leben wieder einen Sinn und wird es Schritt für Schritt weitergehen.

Zum Abschluss möchte ich auch noch das „fest & treu“ von 1969 und heute ganz kurz vergleichen: Ich lese es noch genau so gerne wie vor 56 Jahren. Doch würde ich mich über noch mehr Glaubenszeugnisse, Lebens- und Erlebnisberichte, und vielleicht auch Freizeitberichte freuen.

Ich bin dankbar für die Zeit, die ich während dieser Studierfreizeit im Juni in Schoppen haben durfte, es hat mir in meinem Glauben sehr weitergeholfen.

Dankbar bin ich auch für die gute Gemeinschaft mit den Freizeiteilnehmern.

Ich bin doch erstaunt und erfreut, was mit Gottes Hilfe aus dem kleinen und bescheidenen Stukenbrock dort in Schoppen geworden ist. Mein Herzenswunsch ist es, dass Gott die Freizeitarbeit dort weiterhin segnen möge und viele Menschen dort noch zum Glauben an unseren Herrn Jesus kommen und gläubige Christen dort in ihrem Glauben gefestigt werden.

Euer dankbarer „Mocko“



Kurzbesuch in Kolumbien

Wolfgang Bühne

Es war mein erster Besuch in Kolumbien. Rudi Rhein, der bereits schon zweimal dieses Land besucht hatte, flog mit mir über Madrid nach Medellín, der „Stadt des ewigen Frühlings“. So wird diese Großstadt mit etwa 2.600 Millionen Einwohnern wegen ihres warmen und sonnigen Klimas das ganze Jahr über bekannt.

Bisher hatte ich wenig von Kolumbien gehört. Was ich in Erinnerung hatte, war Mord und Totschlag wegen Drogenkriminalität und brutalen Mafiabanden, wie Niels Petersen sie als ehemaliger Drogenhändler nach seiner Bekehrung in seinem Buch „Hope Dealer“ beschrieben hat.

Tatsächlich war diese Stadt vor dreißig Jahren noch berüchtigt wegen ihrer hohen Kriminalitätsrate, aber inzwischen gilt sie als Vorzeigestadt Lateinamerikas, wurde sogar vor wenigen Jahren zur „innovativsten Stadt der Welt“ erklärt.

Aber davon ahnte ich nichts und war eher auf ein Land der „Dritten Welt“ gespannt, wie wir es in Honduras, Nicaragua und Kuba erlebt hatten.

Allerdings ahnte ich bei unserer Ankunft in dem modernen Flughafen, dass wir umdenken mussten: Wir wurden von einem lieben Bruder abgeholt und bei seiner Familie in einem Vorort Medellins in 2.200 Höhe und traumhafter Umgebung untergebracht. Unser Gastgeber

mit seiner Frau erklärten uns: „Hier brauchen wir unser Haus nicht abschließen – hier passiert nichts...!“

› Enormer Reichtum!

Nach und nach wurde uns deutlich, dass wir uns in einem an Pflanzen, Mineralstoffen, Gold, Silber, Kupfer, Edelsteinen usw. reichsten Länder der Welt befanden. Etwa 45.000 – 55.000 Pflanzenarten sollen hier zu Hause sein, darunter allein unfassbare 3.500 Orchideenarten!

„Wir könnten eine Weltmacht sein, wenn wir nicht die fürchterliche Korruption in der Regierung hätten!“, so klagte unser Gastgeber.

Nebenbei: Wir fanden dann in der Metropole auf den Straßen weder Schmutz, weggeworfenes Papier oder Bananenschalen. Eine Sauberkeit, wie wir sie nicht einmal in den besten Jahren Deutschlands erlebt haben. Wöchentlich sorgt die Müllabfuhr dreimal in jeder Straße für Reinheit.



› Was uns vielmehr interessiert...

Aber das war nicht der Grund unseres Besuchs. Wir wollten die Gemeinden in diesem Land kennenlernen, eine große Konferenz besuchen und unsere mitgebrachten etwa 160kg christlichen Bücher unters Volk bringen.

Gleich am Abend nach unserer Ankunft hatten wir in einer kleinen „Brüderversammlung“ zwei Vorträge zu halten, unterbrochen von einem Imbiss. Dort bekamen wir unsere ersten Eindrücke von unseren kubanischen Geschwistern.

Diese ersten Eindrücke bestätigten sich in den folgenden Tagen: Offensichtlich sind Kolumbianer meist sehr fleißig und erfolgreich in materiellen Bereichen – aber was Bücher und geistliche Literatur betrifft: ziemlich lesefaul.

Nun ist die Auswahl an guten christlichen Büchern in spanischer Sprache sehr groß, aber für die meisten Christen recht teuer, wahrscheinlich wegen der kleinen Auflagen. Es gibt kaum christliche Buchhandlungen im Land, das Porto für Büchersendungen ist ungewöhnlich hoch und vor allem scheint es wenige Geschwister zu geben, die selber gerne lesen und darin ein Vorbild sind.

Es fehlt an Christen, die selbst von Büchern verändert wurden, davon buchstäblich beeindruckt sind und Bücher vorstellen und andere dafür begeistern können.

So sind z.B. nur wenige gute Autoren überhaupt vom Namen her bekannt und Interesse für inspirierende

Biografien muss erst einmal geweckt werden. Kirchengeschichte, Erweckungsbewegung und Persönlichkeiten der Kirchengeschichte werden offensichtlich in den Predigten und Bibelauslegungen kaum erwähnt und so werden die Geschwister meist nur von Traditionen geprägt und wenig zum Nachdenken oder Umdenken herausgefordert.

Dagegen spielen rhythmische Lieder in den Gemeinden erwartungsgemäß eine große Rolle. Man singt laut, begeistert, mit entsprechenden Bewegungen und oft ziemlich unterstützt durch entsprechende Instrumente und Verstärker.

Erfreulich war allerdings, dass viele junge Christen eine Menge Fragen über geistliche Themen hatten und dankbar waren, wenn z.B. Rudi abends bis nach Mitternacht geduldig für Fragen zur Verfügung stand.



› Die IBCM-Konferenz

In einer recht großflächigen, sehr schönen Konferenzzanlage mit mehreren Häusern fand dann die „IBCM-Konferenz“ statt, die wohl alle vier Jahre in einem anderen Spanisch sprechenden Land organisiert wird. Hier waren etwa 500 Brüder und Schwestern vor allem aus Kolumbien, aber auch aus den Nachbarländern drei Tage zusammen. Sie kamen fast ausschließlich aus den „Brüderversammlungen“ verschiedener Prägungen. Es gab Andachten und mehrere Vorträge am Vormittag, Seminare am Nachmittag und viele Gespräche und Austauschmöglichkeiten in den Pausen, die dankbar angenommen wurden und durchaus das Glaubensleben positiv herausgefordert haben.



Ein großer Seitenraum war für Büchertische von Verlagen und für Missionsaktivitäten reserviert, wo wir auch unsere spanischen Bücher von CLV anbieten und bekanntmachen konnten.

Inzwischen war auch Roland Kühnke aus Deutschland eingetroffen, der bis vor kurzem etwa 20 Jahre lang in Kolumbien als Missionar gearbeitet hat, vielen Teilnehmern gut bekannt und eine wertvolle geistliche Hilfe war.



Hier konnten wir dann gemeinsam nicht nur Bücher vorstellen, verkaufen oder verschenken, sondern viele Kontakte knüpfen und wertvolle Gespräche führen. Tatsächlich durften wir auch erfahren, dass nicht wenige Geschwister einige unserer Bücher bereits kannten und dadurch geistlich gestärkt und ausgerichtet worden waren.

Aber uns wurde auch sehr bewusst, dass es in Bezug auf Literaturarbeit in diesem Land eine Menge zu tun gibt und wir hoffen sehr, dass wir in Zukunft in Verbindung mit einem Verlag, der in Kolumbien die Emmaus-Bibelkurse verbreitet, auch unsere CLV-Bücher einem größeren Publikum bekannt machen können.

› Ein abwechslungsreiches Wochenende

Nach einer herzlichen Verabschiedung nach der Konferenz wurden wir eingeladen, das Wochenende in Medellín zu verbringen, um dort in einer wachsenden Gemeinde Geschwister kennenzulernen.

Am Samstagnachmittag durften wir von ca. 16 Uhr an Vorträge halten, Sonntag beim Abendmahl dabei sein und am Nachmittag ebenfalls Gottes Wort auslegen.

Wir erfuhren, dass diese Gemeinde inzwischen aus einem Hauskreis zu einer Gemeinde mit etwa 120 Geschwistern angewachsen war. Fast alle Gemeindeglieder kommen aus einer nichtchristlichen Tradition, sondern sind eine wertvolle Frucht persönlicher Evangelisation. Nun suchen sie neue Räume, um allen Platz bieten zu können.

› Ein besonderer Höhepunkt

Unsere Rückfahrt in Richtung Flughafen, wo wir zu unseren ersten Gastgebern zurückfahren, um am nächsten Tag nach Deutschland zu fliegen, führte uns tatsächlich stark aufwärts. Aus dem Talkessel Medellín – etwa 1.200m – ging es etwa eine Stunde lang hoch hinauf

auf ca. 2.200m. Der Höhepunkt war aber nicht die etwas mühsame Fahrt in einem kleinen Taxi, in das kaum unsere Koffer reinpassten, sondern das Zeugnis von dem Fahrer Edwin, den wir an diesem Tag mit seiner Familie in der Gemeinde etwas kennengelernt hatten.



Allerdings hatten wir keine Ahnung von seiner Vergangenheit, die er uns auf der steilen und langen Rückfahrt erzählte:

Er hatte vor Jahren in seiner Zeit als Drogendealer einen Kollegen erschossen, der ihn umbringen wollte – also „Gegenwehr“. Er wurde natürlich verhaftet und da man ihm die Gegenwehr nicht abnahm, bekam er 25 Jahre Haft aufgebrummt. Während der grausamen Haft in einem riesigen, berüchtigten Gefängnis kam er durch einen Gefängnispfarrer zum Glauben an den Herrn Jesus. Wegen seiner sehr guten Führung wurde er nach 13 Jahren entlassen, gründete eine Familie, schloss sich der Gemeinde an und durfte erleben, dass nicht nur seine Frau, sondern auch zwei ihrer drei Kinder zum lebendigen Glauben an den Herrn Jesus gekommen sind.

Natürlich leidet er immer noch an einigen „Grabtöchern“ aus seinem alten Leben, aber er ist voller Dankbarkeit über die erlebte Gnade Gottes in seinem Leben.

Für uns war das ein bewegender und hoffnungsvoller Abschluss unserer Kurzreise und so konnten wir mit einer Anzahl neuer Gebetsanliegen zurück in unsere Heimat fliegen. ◀



Aktuelle Infos aus Kuba

Wolfgang Bühne



› Container-Transporte

Im Juni sind drei Container nach Kuba auf See gegangen, die im August dort ankommen sollen. Allerdings kann es gut sein, dass – wie bisher – weitere Wochen vergehen, bis sie den Zoll verlassen und ausgeladen werden können. Danach entstehen neue Schwierigkeiten:

Es müssen so schnell wie möglich LKWs besorgt werden, welche die Mengen an Nahrungsmittel, Seife, Fahrräder, Rollstühlen, Akkulampen, Bücher usw. zunächst an einen zentralen Ort schaffen, von wo aus sie dann an die einzelnen Gemeinden im Land verteilt werden.

Genügend fahrtüchtige Lastwagen zu besorgen, ist ein Riesenproblem und die Lebensmittel zu lagern eine weitere Schwierigkeit, weil wir bisher noch kein Lagerhaus mieten oder kaufen konnten und meist große Mengen an Milchpulver, Mehl, Haferflocken usw. unter freiem Himmel gelagert werden mussten.

Die jetzigen Container enthalten auch die Haushaltsgeräte und Gebrauchsgegenstände für unsere beiden Schwestern, die zunächst für ein Jahr für den Herrn in Kuba arbeiten möchten. Es wäre tragisch, wenn sie wochenlang auf ihre Sachen warten müssen, weil sich evtl. der Transport und die Entladung der Container um Wochen verzögern.

› Schwestern als Vorhut

Am 14. September werden Karin Lembäcker und Elli Dyck ihren Umzug nach Kuba antreten. In dem Dorf Badón konnte ein kleines Häuschen für sie gemietet werden, das zurzeit noch aus-gebeßert und gestrichen wird.

In der Nähe wohnt Jorge Lorenzo mit seiner Familie, der sehr aktiv in der Umgebung evangelisiert und auch die Hilfsaktionen organisiert. Dort befindet sich auch die junge Gemeinde, die sich in den letzten beiden Jahren durch viele Bekehrungen stark vergrößert hat.

Die beiden Schwestern möchten vor allem unter

Frauen und Kindern arbeiten und haben durch ihre sporadischen Besuche in Kuba schon eine Anzahl Schwestern anleiten können, in Verbindung mit den Gemeinden evangelistische Tagespro-

gramme für Kinder durchzuführen, die auch zurzeit bereits stattfinden.

Zurzeit werden auch Kurse von W. MacDonald, Jean Gibson, Nancy DeMoss für die geplante Arbeit unter Frauen gedruckt.

Der Umzug für die Schwestern ist ein Glaubensschritt, denn die katastrophalen wirtschaftlichen und hygienischen Verhältnisse, die tropischen Temperaturen, der Wasser- und Strommangel in Kuba setzen ein großes Vertrauen auf unseren Herrn voraus.

Bitte betet für sie!



› Kurzeinsatz

In diesen letzten August-Tagen ist Daniel Bühne mit seinen drei Söhnen in Kuba und möchte innerhalb von sieben Tagen zwölf Gemeinden besuchen, von denen sich die meisten in oder um Havanna in den Slums befinden.

Gleichzeitig geht es auch darum, finanzielle Hilfen für bedürftige Einzelpersonen und Gemeinden weiterzugeben und die bisherigen Hilfsaktionen zu begleiten.

Einen ausführlicheren Bericht werden wir daher erst in der nächsten Ausgabe von „f&t“ veröffentlichen können. Am 28. November wird Rudi Rhein mit zwei weiteren Brüdern ebenfalls für acht Tage nach Kuba fliegen. Danke für Eure Gebete! ◀



„Ihr, die ihr den Herrn erinnert, gönnt euch keine Ruhe...“

Jesaja 62,2

Wolfgang Bühne



Es war im Frühjahr 1972, als wir als junge Familie von der Gemeinde in Schwelm verabschiedet wurden und nach Meinerzhagen in das alte Bauernhaus „Schoppen“ zogen, das sich bereits in der Renovierung befand.

Hier wollten wir die fünf Jahre zuvor begonnene evangelistische Freizeitarbeit in Stukenbrock unter Jungen im Alter von 10 -18 Jahren fortsetzen.

› „Ja, damals...“

Es waren buchstäblich „wunderbare“ Jahre in dem uralten, märchenhaften Kotten am Rand des Teutoburger Waldes, ohne Wasser- und Stromanschluss, ohne Heizung – aber dafür mit Brunnen und Wasserpumpe, Petroleumlampen und Kiefernzapfen als Heizmittel.

In dieser Zeit konnten wir Hunderte von Jungs mit der Bibel und unserem Herrn Jesus bekannt machen und die Arbeit wuchs von Jahr zu Jahr.

Aber das baufällige und undichte Holzhaus platzte inzwischen aus allen Nähten und die mangelhaften hygienischen Verhältnisse machten eine weitere Arbeit unter diesen Umständen so gut wie unmöglich.

So beteten wir für eine Ausweichmöglichkeit mit besseren Rahmenbedingungen und schließlich landeten wir in „Schoppen“, in einem ähnlich einsamen, aber schönem Umfeld, umgeben von Hügeln, Wäldern und Wiesen. Hier konnten wir in den folgenden Jahren durch manche Erweiterungen und Umbauten das Angebot von

Freizeiten auch für Mädchen, junge Erwachsene und auch für Bibelstudierfreizeiten für Jung und Alt ausweiten.

Allerdings hatten wir im Unterschied zu Stukenbrock den Bauernhof „Schoppen 2“ zum direkten Nachbarn – nur etwa 50m entfernt – der damals noch von dem Ehepaar Funke mit ihren beiden Töchtern bewirtschaftet wurde.

Unsere Befürchtungen, dass unsere Nachbarn die Freizeitarbeit verständlicherweise als große Belästigung empfinden würden, haben sich Gott sei Dank nicht bewahrheitet. Wir hatten viele Jahrzehnte eine gute, freundschaftliche Beziehung zu dieser Nachbarschaft, die sicher nicht selten unter dem oft mit Lärm und Geschrei verbundenen Freizeitbetrieb gestöhnt hat.



› Ein neues Gebetsanliegen

Damals war mein beständiges Gebetsanliegen, dass unser Herr es doch möglich machen möchte, irgendwann diesen Bauernhof kaufen und in die Freizeitarbeit integrieren zu können.

Dass darüber aber allerdings etwa 50 Jahre vergehen würden, damit hatten wir nicht gerechnet...



Doch nach den Corona-Jahren wurde uns der Bauernhof mit einer größeren Grünfläche zum Kauf angeboten und konnte mit Gottes Hilfe und dem Einsatz vieler Geschwister gekauft und bezahlt werden.

Zusätzlich erlebten wir auch eine weitere, große Gebetserhörung, dass wir die alten brüchigen Gebäude abbrechen und neu errichten dürfen. Dies geschah allerdings unter der Bedingung, dass die Größe und Optik der alten Gebäude in diesem Landschaftsschutzgebiet erhalten bleiben müssen.

Wir bekamen einen fähigen und wohlgesonnenen Architekten zur Seite, dazu einen erfahrenen, einsatzfreudigen und gläubigen Bauleiter, der unser evangelistisches Anliegen teilt und seine Arbeit für alle sichtbar zur Ehre Gottes tut.

Ein befreundeter Gartenbauunternehmer aus dem Dillkreis sah es als seine Aufgabe an, alle Abriss- und Außenarbeiten zu übernehmen und so war mit Gottes Hilfe und Bewahrung der Abriss und die Entsorgung des Altbaus innerhalb einer Woche erledigt.



Inzwischen stehen bereits das Erdgeschoss und die erste Etage und wir hoffen und beten, dass bis zum Herbst mit der Hilfe zahlreicher freiwilliger Helfer das Dach errichtet werden kann. Dann könnten im Winter die Innenarbeiten angepackt werden.

› Wozu das alles?

Ziel ist, für ein zweites Heimleiter-Ehepaar und weitere Mitarbeiter Platz zu schaffen und auch kleine Wohneinheiten für Ehepaare mit Kindern für den Freizeitbetrieb zur Verfügung stellen zu können. Zusätzlich entsteht dadurch mehr Raum für Schlechtwetter-Aktivitäten der Freizeiten und Lagerraum für die CLV-Auslandshilfe.

› Wie soll das alles finanziert werden?

Auf diese oft gestellte Frage antworten wir: Wie bisher wollen wir keine Schulden machen und nur das in Angriff nehmen, wozu der Herr uns die Mittel zur Verfügung stellt. Alles, was jetzt steht, ist bezahlt. Wir möchten Gottes Zustimmung und Segen auch darin erkennen, dass Er für die weiteren Aufgaben und Ausgaben sorgen wird.

Vielleicht ist der Herr uns auch weiterhin gnädig, so dass wir einmal dankbar bekennen können:

„Gott ließ sich von uns erbitten ... und die Hand unseres Gottes war über uns.“ (Esra 8,23+31)

„Wir wolln uns gerne wagen,
in unsren Tagen
der Ruhe abzusagen,
die's Tun vergisst.
Wir wolln nach Arbeit fragen,
wo welche ist,
nicht an dem Dienst verzagen,
uns fröhlich plagen
und unsre Steine tragen
aufs Baugerüst.“

(Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf)

Hinweis auf Website: www.schoppen.org

Wer sich für das Projekt interessiert, kann den Baufortschritt auf unserer Website verfolgen. ◀

Mein Erbteil

Ein Geschenk mit Nebenwirkungen

Tabea Reinders

„Noch ist sie eine Gabe, aber bald eine Aufgabe“, sagte die ältere Schwester fachmännisch mit Blick auf mein hübsches erstgeborenes Töchterchen, das selig in seinem Maxi-Cosi schlummerte. „Von wegen!“, dachte ich mir und lächelte sie unverbindlich an.

Viele Jahre – und vier weitere Kinder später – stolpere ich über den oben nur halb zitierten Vers aus Psalm 127,3. Der ist mir wohl vertraut:

„Siehe, Kinder sind eine Gabe des Herrn, die Leibesfrucht ist eine Belohnung.“

Bei näherer Untersuchung des Wortes „Gabe“ wird mir klar, dass da wörtlich „nachalah“ steht, also Erbteil. Und damit bekommt der Vers eine ganz neue, tiefe Dimension.

› Beruf(ung): Erbschaftsverwalterin

Stell dir vor, du sitzt beim Notar, der dir eröffnet, dass du das alte, riesige Haus von einer geliebten Tante geerbt hast. Du kannst es nicht fassen, dass du begünstigt wurdest.

Aber: Das Haus ist baufällig und muss dringend saniert werden, zudem war es der ausdrückliche Wunsch deiner Tante, dass das Haus in der Familie bleibt. Du siehst also eine Menge Arbeit und Verantwortung auf dich zukommen. Alles soll im Sinne der geliebten Verstorbenen geschehen. Es ist ein Erbteil, das dein Leben verändert.

Kinder sind ein Erbteil des Herrn. Sie sind auch ein Geschenk, keine Frage, sie bereichern unser Leben auf die schönste Art und Weise. Doch Gott verbindet dieses Geschenk mit einer großen Verantwortung, mit einer gewaltigen Aufgabe:

„Wenn dich nun dein Sohn in Zukunft fragen und sagen wird: Was sind das für Zeugnisse, Satzungen und Rechtsbestimmungen, die euch der Herr, unser Gott, geboten hat?, so sollst du deinem Sohn sagen: (...) Der Herr hat uns geboten, alle diese Satzungen zu halten, dass wir den Herrn, unseren Gott fürchten und es uns gut geht alle Tage ...“ (5Mo 6,20.24)

Wer wird also den „Erstkontakt“ herstellen zwischen dem lebendigen Gott und unseren Kindern? Wer wird sie mit den ewigen Ratschlüssen Gottes vertraut machen? Gott legt diese gewaltige Aufgabe in die Hände von uns Eltern.

› Ein unbeliebter Job

Wenn ich gefragt werde, was ich beruflich so mache, antworte ich wahrheitsgemäß: „Ich bin Mutter und Hausfrau.“ Oder auch gerne mal: „Ich bin nur Mutter und Hausfrau.“ In diesem kurzen Satz steckt so viel, er beinhaltet eine unterschwellige Entschuldigung, dass wir „nicht arbeiten“, und die leise Hoffnung, man möge uns nicht für inkompetent und dumm halten, weil es nur zum Mutterjob gereicht hat.

Dann lese ich in Gottes ewigem, heiligen Wort. Gleich auf den ersten Seiten der Bibel entfaltet sich Gottes Plan für uns Frauen:

„Ich will die Mühen deiner Schwangerschaft sehr groß machen; mit Schmerzen sollst du Kinder gebären; und dein Verlangen wird auf deinen Mann gerichtet sein, er aber soll über dich herrschen.“ (1Mo 3,16)

Ein wenig später sagt Gott zu Noah: „Seid fruchtbar und mehrt euch und erfüllt die Erde!“ (1Mo 9,1)

Und nur wenige Seiten danach beschreibt die Bibel zum ersten Mal die Not einer Frau, nämlich Sara, die zunächst keine Nachkommen empfangen kann.

Je weiter ich die Bibel lese, desto mehr zeichnet sich das Bild einer gottesfürchtigen Frau, die damit beschäftigt ist, die Beziehung zu ihrem Mann zu pflegen, ihren Haushalt zu verwalten und ihre Kinder großzuziehen. Deren wesentlicher Wirkungskreis in ihrem häuslichen Umfeld stattfindet. Was für ein Kontrast zu dem, was uns Frauen heute angetragen wird! Wir sollen uns privat und beruflich verwirklichen, niemals von einem Mann abhängig sein, Kinder bekommen „ja, vielleicht“ (die stoßen schließlich mehr CO₂ aus als Autos), aber niemals für diese Kinder die Karriere aufgeben. Wir sollen laut und fordernd sein, die Care-Arbeit 50/50 aufteilen und uns nichts von unserem Mann sagen lassen.

Zwischen diesen völlig konträren Standpunkten leben wir, wir spüren sie, manchmal subtil und unterschwellig, manchmal provokant und herausfordernd. Wir bleiben nicht unberührt von dem Zeitgeist, den wir überall bewusst und unbewusst einatmen. Er rüttelt an unseren Prinzipien und sät Zweifel an Gottes Lebensentwurf für uns. Die uralte Stimme der Schlange flüstert uns zu: „Sollte Gott wirklich gesagt haben?“

Gilt es tatsächlich heute auch noch, dass wir „*häuslich*“ sein sollen, unsere Männer und unsere Kinder lieben sollen (Titus 2) – aber so quasi als Vollzeitjob? Ist das nicht völlig aus der Zeit gefallen?

Es gibt einen Vers, der mir immer wieder in den Sinn kommt, sobald ich spüre, dass mir Gottes Anweisungen „gegen den Strich gehen“. Wir finden ihn in Römer 12,2:

„Und passt euch nicht diesem Weltlauf an, sondern lasst euch (in eurem Wesen) verwandeln durch die Erneuerung eures Sinnes, damit ihr prüfen könnt, was der wohlgefällige und vollkommene Wille Gottes ist.“

Wenn mich Gottes Wort zum Widerspruch reizt, dann muss nicht das ewige Wort Gottes, sondern ich verändert werden! Mein Sinn, meine Gesinnung muss erneuert werden. Erst dann kann ich den vollkommenen Willen Gottes für mein Leben verstehen.

Also: Entgegen dem, was unsere Gesellschaft uns Müttern oft suggeriert, wissen wir aus Gottes Wort: Mutterschaft ist eine Belohnung. Sie ist ein Geschenk, eine Gabe. Sie kommt von unserem Schöpfer selbst, zeigt seine unbegrenzte Fähigkeit, Neues zu schaffen, zu erfinden. Umarmen wir doch diese (Auf-)Gabe!

› Der Plan für den Innenausbau: Gottes Wort

Kehren wir zurück zu unserem geerbten Haus. Es ist ein Rohdiamant, ein wahres Juwel von unschätzbarem Wert, doch zuvor muss jede Menge Arbeit hineingesteckt werden. Manche dieser Arbeiten wird man von außen im Vorbeigehen wahrnehmen; vielleicht wird die Fassade ausgebessert und gestrichen oder das Dach wird neu gedeckt. Die meisten Arbeiten werden jedoch im Inneren dieses Hauses stattfinden, in liebevoller Kleinarbeit wird restauriert und renoviert. Sobald der grobe Innenausbau fertig ist, geht es weiter mit Gestalten, Dekorieren usw. Man wird nie fertig. Alles nimmt sehr viel Zeit in Anspruch und manches Projekt dauert viel länger als ursprünglich gedacht.

So ähnlich geht es uns Müttern mit den kleinen Erbteilen, die uns anvertraut wurden. Sie sind in Gottes Augen unendlich wertvoll, er hat sie für uns ausgesucht, und wir dürfen sie jetzt in liebevoller Kleinarbeit erziehen. Diese Aufgabe ist sehr arbeitsintensiv, wir werden einige Rückschläge einstecken müssen und das Projekt wird vor allem eines von uns fordern: unsere Zeit. Ich hoffe, es geht uns nicht nur darum, unsere Kinder zu äußerlich ansehnlichen und angenehmen Menschen zu machen. Uns treibt doch ein höheres Ziel: Wir wollen sie zu gottesfürchtigen Menschen erziehen, die einmal mit Hingabe und Liebe unserem teuren Herrn nachfolgen möchten. Dabei werden wir vor allem eines fühlen: Ohnmacht. Und diese Ohnmacht wird uns hoffentlich vor den Thron Gottes bringen, wo wir ihn um die Seelen unserer Kinder anflehen. Wir können sie nicht bekehren, aber ihren Herzensboden vorbereiten, dass er empfänglich wird für Gottes Wort.

„Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du auf dem Herzen tragen, und du sollst sie deinen Kindern einschärfen und davon reden, wenn du in deinem Haus sitzt oder auf dem Weg gehst, wenn du dich niederlegst und wenn du aufstehst.“ (5Mo 6,6-7)

Drei Dinge sind mir in diesen Versen klargeworden:

› 1. Liebe das Wort Gottes!

Zuerst müssen wir selbst Gottes Wort lieben und auf unserem Herzen tragen. Wenn wir die göttlichen Gebote und Verheißungen an unsere Kinder weitergeben wollen, müssen wir selbst vertraut damit sein. Ich denke dabei an eine Vogelmutter, die das Futter selbst frisst und verdaut und dann ihren Kindern in der richtigen Größe weitergibt.

Wir müssen so viel Zeit wie möglich mit unseren Kindern verbringen, um ihnen in den verschiedensten Alltagssituationen Gottes Worte nahezubringen. Nutzen wir diese wertvollen Momente, in denen sie „uns fragen“ (siehe 5Mo 6). Lauern wir auf diese Situationen, in denen wir ganz natürlich und ihrem Alter entsprechend die Bibel erklären und zitieren können. So wie neulich, als mich mein Sohn beim Toilettengang unvermittelt fragte: „Mama, sündigst du auch noch manchmal?“ Und ich durfte ihm erklären, wie sehr ich selbst noch von Gottes vergebender Gnade abhängig bin, und dass diese Gnade auch für ihn gilt. Ein kostbarer Moment, der das tägliche Einerlei zu einer Begegnung zwischen Gott und meinem Kind werden ließ.

Nancy DeMoss Wohlgemuth beschreibt es treffend:

„Es ist eine atemberaubende Aufgabe, den Geschäften des täglichen Lebens nachzugehen und dabei das Bild des Allmächtigen widerzuspiegeln.“

Während wir so mit unseren Kindern unterwegs sind, werden sie uns beobachten. Sie werden sehen, ob unser Reden und unser Handeln kongruent sind. Das hält uns selbst den Spiegel vor und spornt uns zur Heiligung an!

› 2. Teach them young!

Lasst uns so viel Zeit wie möglich mit unseren Kindern verbringen! Besonders die ersten Jahre ihres Lebens sind in vielfacher Hinsicht wichtig und prägend. Nehmen wir uns ein Beispiel an Jochebed, die ihrem kleinen Mose eine Arche baute, um ihn vor den Schergen des Pharao zu beschützen. Durch ihre Weisheit und Gottes Gnade durfte sie ihren Sohn noch einige Jahre bei sich behalten, ihn prägen und formen, so dass er zu einem erstaunlichen Mann Gottes wurde, der „die Schmach des Christus für größeren Reichtum hielt als die Schätze, die in Ägypten waren.“ (Hebr 11,26)

Ich frage mich oft, wie Mose zu solchen starken Überzeugungen kommen konnte? Er muss sie in den ersten Jahren seines Lebens erworben haben, und er hielt auch dann noch daran fest, als er in der schillernden Umgebung des gottlosen Palastes lebte. Jochebed kämpfte um diese ersten Jahre mit ihrem Sohn, und das hatte Folgen für Millionen von Menschen. Ich habe manchmal die Sorge, dass wir unsere Kinder allzu bereitwillig und schnell in den „Palast des Pharaos“ abgeben, in eine gottlose Umgebung, die Gott nicht kennt und unsere Tugenden verachtet.

Oder denken wir an Hanna, die ihren Samuel nur einige Jahre bei sich hatte, ihn aber in dieser Zeit so unterwiesen haben muss, dass er Gottes Stimme hören konnte. „Und der Herr war mit ihm und ließ keines von allen seinen Worten auf die Erde fallen.“ (1Sam 3,19) Samuel schloss sich nicht dem unmoralischen Lebensstil an, der damals sogar in der Stiftshütte herrschte. Er war ein Mann, der Gottes Auftrag erfüllte, herangezogen von einer gottesfürchtigen Frau, die den Wert der ersten Jahre im Leben ihres Sohnes erkannte und ihre Zeit mit ihm gut nutzte.

Oder denken wir an Lois und Eunike, über die die Bibel wenig berichtet, wohl aber über ihren Sohn und Enkel Timotheus. Ein weiterer treuer Diener Gottes, dessen Großmutter und Mutter ihn vom Säuglingsalter an mit den Heiligen Schriften vertraut gemacht hatten (2Tim 1,5). Diese Frauen bleiben im Hintergrund, doch die Frucht ihrer Arbeit ist kraftvoll und noch heute zum Segen für uns.

Ja, die Arbeit von uns Mamas geschieht meist im Stillen. Keiner applaudiert, wenn du zum zehnten Mal deinen Sohn ermahnst, seine Autos aufzuräumen. Vermutlich wurde dir auch noch nie ein Orden verliehen, weil deine Kinder endlich gelernt haben, ihre Konflikte nicht mehr durch Schlagen und Haare ziehen zu lösen ...

› 3. Trachtet zuerst nach Gottes Reich!

Und doch baust du Gottes Reich. All die kleinen, scheinbar unbedeutenden Dinge, all die schlaflosen Nächte, all die Stunden am Bügelbrett oder am Herd – sie bekommen Bedeutung, weil sie einem höheren Ziel dienen. Ich liebe folgende Verse aus Psalm 78:

„Was wir gehört und gelernt haben und was unsere Väter uns erzählt haben, das wollen wir ihren Kindern nicht vorenthalten, sondern den Ruhm des Herrn erzählen dem späteren Geschlecht, seine Macht und seine Wunder, die er getan hat. Denn er hat ein Zeugnis aufgerichtet in Jakob und ein Gesetz gegeben in Israel; und er gebot unseren Vätern, es ihren Kindern zu verkünden, damit das spätere Geschlecht es wisse, die Kinder, die noch geboren werden sollten, damit auch sie aufstünden und es ihren Kindern erzählten; damit diese auf Gott ihr Vertrauen setzten und die Taten Gottes nicht vergäßen und seine Gebote befolgten ...“ (Ps 78,3-7)

Du investierst deine Energie und deine Zeit, um die nächste Generation von Männern und Frauen Gottes auszubilden, die wiederum einmal ihre Kinder ausbilden werden. Ist das nicht bedeutungsvoll?

Vielleicht hast du ein langjähriges Studium absolviert, bist bestens qualifiziert. Vertraust du dem Wort Gottes, das dir aufträgt, deinen Mann und deine Kinder zu lieben, häuslich zu sein? Entscheidest du dich dafür, so viel Zeit wie möglich mit deinen Kindern zu verbringen, um sie zu prägen und ihnen die Bibel lieb zu machen? Nicht, weil du zu dumm bist, um beruflich erfolgreich zu sein, sondern weil du Gottes Reich in deinem eigenen kleinen Reich bauen willst. Weil du eine hervorragende Erbschaftsverwalterin sein möchtest. Weil dir die Bedeutung von geheiligter Mutterschaft bewusst ist.

Um zu meiner Begegnung ganz zum Beginn meiner eigenen Mutterschaft zurückzukehren: Heute sage ich: Ja, meine Kinder sind beides. Sie sind wunderbare Gabe und Geschenk und gleichzeitig Aufgabe. Ich darf an ihnen arbeiten, und durch sie arbeitet Gott an mir. Sie bringen mich manches Mal dazu, meine eigenen Fähigkeiten aufzugeben und zu Gott zu rennen, dessen Fähigkeiten unerschöpflich sind. Meine Kinder sind ein wahrer Segen, der direkt vom Herrn kommt und mich immer wieder direkt zu ihm führt. „Die Messschnüre sind mir in einer lieblichen Gegend gefallen, ja, mir wurde ein schönes Erbe zuteil.“ (Ps 16,6) ◀

Emanzipation auf Biblisch

Nicola Vollkommer

Nichts ärgert mich mehr, als wenn wohlmeinende Christen mir Bibelverse an den Kopf werfen, um mir zu zeigen, dass ich nicht geistlich genug bin.

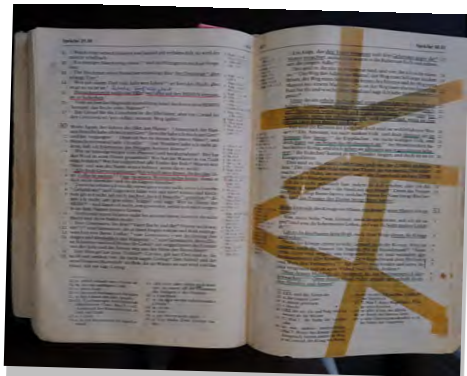
Einmal in meinen turbulenten Tagen als frisch verheiratete Ehefrau, fern von Familie und Heimatland, bekam mein armer Ehemann die volle Wucht meines Zorns ab. Nichtsahnend hatte er einen Vers aus Sprüche 31 zitiert, in dem es um die „*tugendhafte Frau*“ geht. Er wollte mich damit nur ermutigen, meinte er später. In jener angespannten Situation war die tugendhafte Frau für mich der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte.

Nachdem mein Mann das Haus verlassen hatte, marschierte ich in sein Arbeitszimmer, schnappte seine Bibel, und riss die Seite mit Sprüche 31 wutentbrannt heraus. Ich konnte diese mustergültige Dame in jenem Moment nicht leiden und wollte mich an ihr rächen. Genüsslich riss ich die Seite in Stücke und warf sie in den Papierkorb.

› Die wüste Randaliererin in mir

Gleich danach überrollte mich eine herzerreißende Reue. Die peinliche Erkenntnis, dass eine wüste Randaliererin in mir steckte, schockierte mich. Wie konnte ich nur mit meinem lieben Mann so grausam umgehen, und erst recht mit seiner Bibel?

Ich wühlte im Papierkorb, holte jedes Stück zerrissener Sprüche 31 heraus und klebte die Papierfragmente tränenüberströmt mit Klebstreifen wieder zusammen. Danach riss ich die gleiche Seite aus meiner Bibel heraus und klebte sie sorgfältig in die Bibel meines Mannes hinein. Zum Glück hatten wir beide die gleiche Bibelausgabe. Die geschädigte Seite aus seiner Bibel klebte ich als Strafe für meine Untat in meine hinein. Ich entschuldigte mich bei Gott und bei meinem Mann und als wiedergutmachende Selbstkasteiung las ich Sprüche 31 dreimal durch.



› Die musterhafte Heldin der Bibel

Im Nu schloss ich mit dieser musterhaften Heldin Frieden.

Eigentlich ist sie eine total patente Frau. Eine Powerfrau, aber nicht die militante Sorte, die in eine rohe, garstige Muskelbude mutiert ist. Aufblühende, befreite Weiblichkeit stellt diese Frau dar, im Auftrag Gottes unterwegs, zum Segen ihrer Mitmenschen, allen voran ihres Mannes und ihrer Kinder. Ein ehrfurchterregendes Multitalent, ohne Frage. Sie kann stricken, häkeln und nähen (V. 13.19.22), hat aber auch ein scharfes Auge für gute Geschäfte (V. 16), kann mit Finanzen umgehen (V. 18) und besitzt außerordentliche soziale und pädagogische Kompetenzen (V. 26). Und das alles, ohne ein griesgrämiger, verbissener Leistungstyp zu sein, der auf diejenigen herabschaut, die keine so gute Show abziehen wie sie. Denn diese Frau versteht eine Menge Spaß (V. 25). Sie bringt Atmosphäre ins Geschehen. Ihr Haus strahlt eine fröhliche Unbeschwertheit aus. Ihr Mann und ihre Kinder sind ihre größten Fans (V. 11. 28). Sie dient einem Herrn, der aus der Enge führt. Nicht einem, der in die Enge treibt.

So sind nämlich die Götter der modernen Emanzipation: Die, die uns Frauen weismachen wollen, dass wir zwar „genderneutral“ sind, aber trotzdem für unsere „Frauenrechte“ kämpfen sollen. Für das „Recht“, Kinder als Last zu empfinden. Für das „Recht“, uns überall zu „verwirklichen“, aber ja nicht im eigenen Heim, ja nicht im Dienst an unseren Männern und Familien.

› Das spannende Hauptquartier eines abenteuerlichen Familienlebens.

Die Frau in Sprüche 31 belehrt uns eines Besseren. Ihr Haushalt ist keine lästige Pflicht, sondern das spannende Hauptquartier eines abenteuerlichen Familienlebens.

Von hier aus wird Geschichte geschrieben, Lebensgemeinschaft gestaltet, hier wird gelacht, erzogen, gebetet, versorgt, ernährt. Hier entwickeln sich Persönlichkeiten.

Diese Frau hätte ich gerne als Freundin. Und weil meine Bibel sich immer als erstes an der Stelle öffnet, wo das geschädigte, mit Tesa zusammengeklebte Blatt ihre Geschichte erzählt, habe ich sie inzwischen sehr gut kennen gelernt. Geschieht mir recht. ◀



(Aus: Nicola Vollkommer, „Leidenschaft in einer kalten Welt – aus dem Nähkästchen geplaudert“, CLV, Bielefeld 2025)



Ellen Vaughn
Elisabeth Elliot – Jahre des Wachsens
CLV, Hardcover, 448 S., mit zahlreichen s.-w.-Bildern, € 18,90

An dieser in vieler Hinsicht äußerst wertvollen Biografie Elisabeth Elliots – die erste in deutscher Sprache! – ist alles ungewöhnlich:

Es beginnt mit dem hervorragenden Vorwort von Joni Eareckson, der

jüngeren Leidensgenossin von Elisabeth Elliot. Sie schildert, wie sie vor inzwischen 50 Jahren von Elisabeth in einem Hotelzimmer besucht wurde und diese ihr nach dem Abschied noch kurz zugerufen hat: „Leid ist niemals umsonst, Joni!“ (S. 12) Joni selbst bezeichnet Elisabeth als „bemerkenswerteste Christin des letzten Jahrhunderts.“ (S.13)

Dann startet die talentierte Autorin Ellen Vaughn mit ihrer enormen Fleißarbeit (Bestsellerautorin bei New York Times!), um das Leben von Elisabeth Elliot von ihrer bemerkenswerten Herkunft und Kindheit an mit allen Stärken und Schwächen, mit ihren Sehnsüchten, Freuden, Enttäuschungen, Zweifeln, Charakterschwächen, Glaubenserfahrungen und Niederlagen so liebevoll-kritisch und mit größter Wertschätzung zu beschreiben, dass man Mühe hat, das Buch aus der Hand zu legen.

Sie selbst schreibt über ihre Arbeit sehr bescheiden, nachdem sie die jahrzehntelangen Tagebücher „Bettys“ durchforstet hat:

„Ich habe als Biografin die Wahrheit über eine Mitreisende gesucht, die uns auf dem Pilgerweg des Lebens schon vorausgegangen ist – in dem Versuch, mit Worten ein Porträt von ihrer Herzlichkeit und Menschlichkeit zugleich zu malen. Es ist keine Hagiografie, Denkschrift oder Analyse ihrer theologischen oder sozialen Ansichten. Es ist eine Geschichte, die ich versucht habe, mit so viel Aufrichtigkeit, Mitgefühl, Klarheit und Nachsicht zu erzählen, wie ich nur habe.“ (S. 35)

Und sie beendet ihre Arbeit mit den Worten:

„Auf ganz merkwürdige Weise trug ich nun jeden Tag Elisabeth Elliots Leben mit mir herum. Ich war keine Biografin, sondern eine Verwalterin mit einer irdischen und doch heiligen Aufgabe: schreib die Geschichte!“ (S. 412)

Schwerpunkte dieses ersten Bandes ist Bettys Zubereitung als Missionarin (übrigens: geprägt, empfohlen und unterstützt von einer spanisch sprechenden „Brüderversammlung“ in New York, deren geistliche Überzeugungen sie erst als Studentin kennen lernte, verinnerlichte und lebenslang schätzte), dann das jahrelange Ringen um Gottes Willen und Führung, was die Ehe mit Jim betrifft und die beginnende Missionsarbeit unter den bisher unerreichten und feindlichen Auca-Indianern („Waoranis“). Schließlich die grausame Ermordung ihres Mannes und seiner vier Freunde bei der ersten, vermeintlich hoffnungsvollen Kontaktaufnahme mit den Indianern.

Sehr bewegend wird dann ihre Rückkehr mit ihrer dreijährigen Tochter Valerie zu den Mördern ihres Mannes geschildert, um deren Sprache zu erforschen und mit ihnen in primitivsten und abenteuerlichsten Umständen zu leben und ihnen das Evangelium nahe zu bringen.

Was bisher über das „Unternehmen Auca“ nur angedeutet oder unterschlagen wurde, sind die jahrelangen Konflikte in der Zusammenarbeit mit der begabten, hingegebenen, aber kantigen Missionarin Rachel Saint. Diese Kooperation endete schließlich damit, dass Elisabeth nach fünf Jahren im Dschungel ernüchtert und desillusioniert mit ihrer Tochter Ecuador verlässt und zunächst zurück in die USA zieht. Diese traurige Erfahrung zeigt, dass oft die größten Schwierigkeiten und Nöte im Dienst für den Herrn in der Zusammenarbeit von begabten Brüdern und Schwestern entstehen.

Ein zweiter Band, der hoffentlich im nächsten Jahr erscheint, wird dann den weiteren Weg und weltweiten Dienst mit all den tragischen Zwischenfällen von Elisabeth Elliot beschreiben.

Der besondere Wert dieser hervorragenden Biografie besteht darin, dass hier das Leben einer sehr begabten, konsequenten, leidgeprüften und Gott vertrauenden Missionarin geschildert wird, ohne sie zu glorifizieren oder die Schattenseiten zu verschweigen.

Ellen Vaughn gelingt ein literarischer Genuss mit vielen Denkanstößen und Herausforderungen, wie eine radikale und Gott ehrende Nachfolge sowohl in einer christlich geprägten Umgebung, als auch in einer uns völlig fremden und zunächst abartig scheinenden Kultur aussehen kann.

Sehr empfehlenswert!

Wolfgang Bühne



Daniel Bühne
Die Fesseln der Unfreien
CLV, Taschenbuch, 80 S., € 4,90, ab 20 Ex. € 3,90

Ein hochaktuelles Buch, das wachrüttelt und ins Schwarze trifft! In „Die Fesseln der Unfreien“ zeigt Daniel Bühne schonungslos, wie viele Jugendliche heute in digitalen Süchten, Pornografie oder emotionalen Abhängigkeiten gefangen sind –

und dabei das echte Leben verpassen. Doch es bleibt nicht bei dieser Diagnose: Der Autor richtet sich an alle, die sich nach echter Freiheit sehnen und sich nicht länger mit halben Lösungen zufriedengeben wollen. Dabei spricht der Autor nicht theoretisch – er schöpft aus jahrzehntelanger Erfahrung als Lehrer und Leiter von Jugendfreizeiten.

Anhand der biblischen Figur Simson macht er vier zentrale Lebensfallen(-fesseln) sichtbar: Streben nach Zugehörigkeit, mangelnde Impulskontrolle, Stimmungsabhängigkeit, ungläubige Partner – dieselben Muster, die auch heute vielen Menschen die Freiheit rauben.

Simsons Geschichte wird dabei zu einem Spiegel unserer Zeit: große Berufung, doch gefangen in inneren Ketten. Und dennoch: Selbst im tiefsten Fall bleibt Hoffnung – und ein letzter, bedeutender Sieg. Dabei bleibt Daniel Bühne nicht bei einer ernüchternden Analyse stehen, sondern macht Mut: Freiheit ist möglich.

Dieses Buch ist praxisnah, ehrlich, kurzweilig und herausfordernd geschrieben. Es benennt nicht nur offensichtliche Süchte wie Bildschirmkonsum oder Abhängigkeit von Lust und

Ablenkung, sondern auch subtilere Fesseln wie emotionale Labilität, Selbstmitleid oder Gleichgültigkeit. Und es stellt die unbequeme Frage: „Hast du dich vielleicht längst mit deinem inneren Gefängnis abgefunden?“

Ein bewegendes, packendes und kurzweiliges Buch – wichtig, nicht nur für Jugendliche. Ich wünsche mir sehr, dass es weite Verbreitung findet – besonders in Gemeinden, Teenkreisen, Jugendgruppen und Zweierschaften. Dazu ist es sehr ansprechend gestaltet und preiswert. Wir brauchen mehr Bücher wie dieses!

Daniel Zach



Nicola Vollkommer
Leiden in einer kalten Welt
aus dem Nähkästchen
geplaudert
CLV, Paperback (Klappenbro-
schur), 210 S., € 13,90

Der Lebensweg von Nicola Vollkommer, ihre intensive Suche und Sehnsucht nach geistlicher Leidenschaft, Gemeinschaft und echter

Hingabe an Jesus Christus wird auf jeder Seite dieses Buches deutlich. Dazu gehören auch die zahlreichen, manchmal sehr skurrilen Erlebnisse mit den verschiedensten Vertretern und Gemeinden der charismatischen Szene, aber auch mit den sich bibeltreu und konservativ nennenden Gemeindeströmungen, wie z.B. auch der sogenannten „Brüderbewegung“, die sie bereits schon als Teenager kennenlernte.

Die Autorin hat in den letzten Jahren als Referentin und Seelsorgerin Hunderte von Frauenkreisen und Konferenzen aller Schattierungen erlebt und mit ihrem wachen Auge beobachtet.

In diesem aktuellen und hochinteressanten Buch hat sie ihre Eindrücke und Beobachtungen zu Papier gebracht und dabei kein „Fettnäpfchen“ ausgelassen. Freimütig und demütig zugleich beschreibt sie die Fehlentwicklungen und Irrwege in ihrem eigenen Leben, aber auch solche, die sie durch die vielen Begegnungen und Erfahrungen in anderen Gemeinden erlebt hat.

Sprachbegabt, intelligent, humorvoll, unterhaltsam, ungeschminkt, aber immer auch selbstkritisch und nicht verletzend lässt sie den Leser an ihren Erlebnissen teilhaben.

Wir alle haben es nötig gespiegelt zu werden – egal welchen Stallgeruch wir an uns tragen. Und weil es kaum noch Brüder gibt, die den Mut haben und bereit sind, die fälligen Prügel für freimütige Offenheit und aufrichtige Korrektur einzustecken, sollten wir sehr dankbar sein, wenn uns eine begabte Schwester mit wachem Auge und warmem Herzen diesen Gefallen tut und sich auch dem möglicherweise daraus resultierenden Spießrutenlauf stellt. Sie tut uns allen damit einen sehr wichtigen und nötigen Dienst, um eigene Fehlentwicklungen zu erkennen und hilft uns, eine Sehnsucht nach einem aufrichtigen, glaubwürdigen und Gott ehrenden Gemeindeleben anzustreben.

Wichtig, wertvoll und wachrüttelnd für alle, die sich nicht vor einigen „blauen Flecken“ scheuen.

Wolfgang Bühne



Mary A. Kassian/Nancy DeMoss Wolgemuth
Interior Design – Gott geht es um Dein Herz

CLV, Paperback (Großformat)
272 S., € 16,90, ab 10 Ex. € 16,90

In einer Welt, in der die Sünde Gottes Design wahrer Weiblichkeit zerstören und verdrehen möchte, ist es umso wichtiger, dass sich gläubige Frauen mit Gottes Gedanken und Vorstellungen beschäftigen.

gen beschäftigen.

Dazu geht es in dieser Fortsetzung von Divine Design um zehn Kernelemente biblischen Frauseins (basierend auf Titus 2). In jeweils fünf Lektionen werden biblische Grundlagen zu Themen wie Einsicht, Selbstbeherrschung, Zuneigung, Verantwortung und Güte behandelt und durch anschauliche Beispiele ergänzt.

Das Ziel ist, Gottes Design für Frauen zu entdecken, anzunehmen und mit seiner Hilfe in ein Kunstwerk verwandelt zu werden, durch das Er geehrt und verherrlicht wird.

Die Autorinnen fokussieren sich bewusst darauf, allgemeingültige, zeitlose biblische Prinzipien und Wahrheiten zu vermitteln, sodass der Kurs von Frauen in jeder Altersgruppe und Lebenslage bearbeitet werden kann.

Fragen und Denkanstöße tragen dazu bei, dass die Lektionen sehr kurzweilig, praktisch und persönlich werden und sich ideal als Grundlage zum Austausch in kleineren Gruppen eignen.

Interior Design bietet Frauen eine wertvolle Hilfestellung, um nach Gottes Willen zu leben und die Schönheit des biblischen Designs auszuleben und nach außen zu tragen!

Julia Price



Bruce Hindmarsh, Craig Borlase
Die Melodie der Gnade
John Newton und die erstaunliche Geschichte hinter dem Lied „Amazing Grace“

SCM Hänssler, Klappenbroschur,
302 S., € 23,-

Endlich ist nach Jahren wieder eine ausgezeichnete „dramatisierte Biografie“ erschienen, „die sich anfühlt wie ein Film oder ein Theaterstück“ – es geht um das abenteuerliche, schockierende und auch ermutigende Leben von John Newton (1725 – 1807).

Als Sklavenhändler und Kapitän von Sklavenschiffen in jungen Jahren hatte er alle finsternen Abgründe der Sünde durchlebt und als Sklave einer grausamen Sklavin nicht nur einmal am Rand des Todes gestanden. Sein weltbekanntes Lied „Amazing Grace“ ist daher eine passende Vertonung seiner Sündenerkenntnis und Gotteserfahrung.

Die Autoren haben jede Menge Tagebücher, Briefe und Schriften Newtons verarbeitet, um seine ergreifende Liebesgeschichte mit Mary, sein gottloses, überaus leichtsinniges Leben als junger Seemann und seine dramatische Umkehr zu Gott

angesichts des drohenden Todes zu beschreiben. Dann wird seine vorbildliche Ehe beschrieben, sein Dienst als Pastor und Autor und auch seine überaus geduldige und jahrelange selbstlose Seelsorge an seinem berühmten, aber leider schwermütigen Freund und Dichter William Cowper. Natürlich kommt auch sein gemeinsamer Kampf mit Wilberforce gegen die Sklaverei nicht zu kurz. Sehr wertvoll und wohltuend ist das spürbar geistliche Anliegen der Autoren, die nicht nur das ungewöhnlich abenteuerliche Leben Newtons meisterhaft vorstellen, sondern es so verpackt haben, dass man es als eine indirekt evangelistische, „dramatische Biografie“ sehr gut als wertvolles Geschenk an Nichtchristen weitergeben kann. So wirkt das „Nachwort“ ab S. 279 eigentlich als eine anspruchsvolle, gewinnende, in keiner Weise aufdringliche oder peinliche Einladung, der Gnade Gottes zu vertrauen. Leicht verständlich und spannend geschildert – auch für jüngere Leser sehr zu empfehlen.

Wolfgang Bühne



Victoria Bonelli
**Vollzeitmutter –
der wichtigste Beruf
der Welt**

edition a, Hardcover,
223 Seiten, 24,00 €

Victoria Bonelli verfolgte als studierte Kommunikationswissenschaftlerin ehrgeizige berufliche Ziele. Angezogen durch die Familienatmosphäre von kinderreichen Familien entschied

sie sich, Vollzeitmutter zu werden. Inzwischen haben sie und ihr Mann fünf Söhne und erwarten das sechste Kind (Stand 16.05.24 lt. Vollzeitmutter: „Die Frage, wann ich denn wieder arbeiten würde, tut mir weh“ - WELT). Ein Verleger, der die Familie besuchte, um ein Buchprojekt ihres Mannes, ein über die Grenzen Wiens hinaus bekannter Psychiater, zu besprechen, bekam einiges aus dem Familienalltag mit.

„Was er sah, war, wie er sagte, so schön und harmonisch, so vom Aussterben bedroht und gleichzeitig eine scheinbar utopische Sehnsucht so vieler Menschen, dass er irgendwann darüber ein Buch machen wollte.“ Der Verleger hatte einen guten Riecher. Victoria Bonellis Buch ist inzwischen ein Bestseller.

Als katholische Christin setzt sie folgende Prioritäten: „Die Hierarchie der Liebe, die wirklich funktioniert, hat Gott an erster Stelle. Dann kommt der Ehepartner. Dann erst die Kinder. Und dann lange nichts.“ Die Rollenverteilung in der Familie wird bei Feministinnen Schnappatmung auslösen: „Mein Mann bringt das Geld nach Hause und ich bleibe bei den Kindern“ erzählt Bonelli ganz frei heraus. „Wenn er zu Hause ist, dann freue ich mich, wenn er Zeit mit den Kindern verbringt, aber ich belaste ihn nicht mit Haushaltsaufgaben.“ Ehe und Familie sieht sie als ein großes Geschenk. Ihr Mann stellt seinen Patienten manchmal die Frage: „Wenn Sie am Sterbebett auf Ihr Leben zurückblicken, was für ein Leben wollen Sie dann gelebt haben?“ Fast alle sagen: „Mehr Zeit mit meinem Ehepartner, mehr Zeit mit meinen

Kindern, gerade, als sie klein waren.“ Keine Mutter sagte: „Hätte ich doch Karriere gemacht, statt meine Kinder zu bekommen.“ Unterhaltsam und unkompliziert gibt sie dem Leser interessante Einblicke in ihr Ehe- und Familienleben. Ähnlich wie der eingangs erwähnte Verleger wird man neugierig und kann nachvollziehen, wie sie zu dem Fazit kommt: „Für mich besteht die schönste Karriere darin, eine große Familie zu haben und mich Vollzeit um sie zu kümmern.“ Nicht empfehlen würde ich Frau Bonelli als Referentin für Frauenfrühstückstreffen, weil ich ihre katholische Heilslehre einschließlich der Marienverehrung für unvereinbar mit der Heiligen Schrift halte. Leider scheint sie auch keine kritische Distanz zur Evolutionslehre zu haben.

Unbedingt halte ich jedoch das Buch für Mütter und Väter und solche, die es werden wollen, für eine äußerst lohnende Lektüre.

Gerrit Alberts



Henrik Mohn
**Der Traum vom neuen
Menschen**

Transhumanismus und
biblischer Glaube
CV, Taschenbuch, 77 S., € 7,90

Der Autor macht den Leser in diesem kompakten Taschenbuch mit einem aktuellen Thema bekannt, das wahrscheinlich in den kommenden Jahren zu dramatischen Entwicklungen führen wird. Es geht um die Vision der Transhumanisten, die Entwicklung eines „neuen Menschen“ zu planen und zu verwirklichen, der „... mithilfe pharmazeutischer Substanzen ... und der Schaffung von Mensch-Maschine-Schnittstellen, also der Verschmelzung von Mensch und Maschine, auf eine neue Stufe seiner evolutionären Entwicklung“ (S. 13) gehoben werden soll. Diese utopisch oder absurd klingende Vorstellung ist tatsächlich der ernsthafte Versuch von Philosophen, Wissenschaftlern und Wirtschaftsführern, „den vielleicht größten, systematischen und zusammenhängenden Gegenentwurf zum christlichen Menschen- und Weltbild darzustellen, der je erdacht worden ist“. Bekannter und begeisterter Vertreter und Förderer dieses „Gegenentwurfs“ ist u.a. der jüdische Historiker Yuval Noah Harari, der mit seinen Büchern wie „Homo Deus. Eine Geschichte von Morgen“ (Millionenaufgaben in vielen Sprachen!) und Vorträgen auf dem Weltwirtschaftsforum in Davos seine Vorstellungen bekannt gemacht hat und von Wirtschaftsführern wie Mark Zuckerberg und Bill Gates begeistert unterstützt wird. Es geht hier also um die geplante Schaffung eines „Gott-Menschen“, der sich das Recht nimmt, sowohl über Unsterblichkeit als auch Selbstmord frei verfügen zu können, in absoluter Unabhängigkeit von Gott.

Es ist daher hilfreich, sich anhand dieses leicht verständlichen Buches rechtzeitig mit diesem komplizierten Thema vertraut zu machen, um sich für zukünftige Diskussionen präparieren zu können.

Wolfgang Bühne



„Haben wir denn keine
höhere Berufung,
als uns ein Nest in
einem Baum zu bauen,
der schon zum Fällen
markiert ist?“

William MacDonald